

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

für Stadt und N.-Bezirk Nagold
Alleiniges amtliches Anzeigenblatt

Zeitungspresse: In der Stadt bezogen durch Agenten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.60, wozu noch 36 Pfennig Postgebühr. Einzelnummer 10 Pf. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Postfach-Rente Stuttgart 10086

Mit den Beilagen: Der SA-Mann
Deutsche Frau — Sonntags- und Jugendbeilage — Bauernwacht — Wälderboten



Telegramm-Adresse: Gesellschaftler Nagold
Fernsprecher SA. 429 — Marktstraße 14
Gegründet 1827

Anzeigenpreise: 1 spaltige Morgens-Zeile ober deren Raum 20 Pf., Familien-Anzeigen 15 Pf., Resttageszeile 60 Pf., Samstags-Anzeigen 50% Nachschlag. — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für telefon. Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gebühr übernommen

Verantwortl. Hauptredakteur: Karl Overdyck; Chef vom Dienst: H. Gerlach; Lokales: Hermann Sch

Verlag: Hochburg-Verlag G.m.b.H.; Druck: G. W. Zaiser (Inh. Karl Zaiser), sämtliche in Nagold

Alarm!

Von Karl Overdyck

Wie war es doch bei den früheren Wahlsämpfen, wenn es der Entscheidung zuging! Je näher der Tag heranrückte, desto größer und hemmungsloser schlugen die Parteien der Uneinigkeit, die Hausen der Reichsfeinde und Volksverräter, die Gruppen des Eigenmutes und des konfessionellen Habers Karm. Die roten Feigen des Klassenkampfes wiegelten die Hungernden und Verzweifelten auf, die marxistischen Terrorgruppen schrien ihre Parolen des Hasses in die Gassen und Straßen, die Internationale peitschte die Wut bis zur gewalttätigen Explosion, eine Flut von Lüge und Hebe ergoß sich in Gestalt von marxistischen Druckpapieren über Städte und Dörfer, an den Straßenecken der Ständeviertel laurte der rote Mord, und kaum eine Nacht verging, ohne daß irgendwo im Reich der Todesstreich eines jungen deutschen Menschen zum Himmel flogte.

Es ist anders geworden in Deutschland. Wohl wüten in aller Welt die feige Gesinnungen und Ausgefahrenen, die sich den Armen des Staatsamwaltes entzogen haben, über die vermeintliche Rechtslosigkeit des deutschen Arbeiters, und die Presse der Welt hat wie immer, und wie es auch in Deutschland früher war, nichts anderes zu tun, als die Lügen der extappten Schreiber urteilslos und ohne Anstand als folg. Tatsachen zu veröffentlichen.

So war es immer, Marxismus und Liberalismus fühlten sich immer einig in aller Welt, wenn es darum ging, daß das deutsche Volk zu seinem Recht kam.

Deutschland hat sich vor einigen Monaten seiner inneren Feinde allerdings entledigt, nachdem das deutsche Volk sich deutlich genug gegen sie ausgesprochen hatte. Parteien bestehen nicht mehr. Es ist heute nicht mehr möglich mit Haß und Aufwiegelung Geld zu verdienen, auf Kosten der Verzweiflung ein Schmarotzerdasein zu führen. Aber nicht, weil es ein Diktator so will, sondern weil das deutsche Volk es im letzten Augenblick fassend geworden war, sich von den Hechern des Bürgerkrieges und von den Vertretern der Zwietracht ausnützen zu lassen.

Zeit einigen Wochen steht das deutsche Volk vor einer neuen Entscheidung; es soll noch einmal an die Wahlurne treten und Zeugnis ablegen von seinem politischen Willen. Ist es eine Vergewaltigung, wenn heute der Führer dem Volke die Frage vorlegt, ob es von der Welt seine Ehre und sein Recht verlangt? Ist es eine Vergewaltigung, wenn das deutsche Volk vor dem Wahnsinn von 25-Parteienwahlzetteln geschützt ist? Nur Haß und Hemmungslosigkeit, nur Niedertracht und irgendwelcher Eigenmutes kann behaupten, daß dem deutschen Volk in diesen Tagen keine Möglichkeit gegeben sei, seine Meinung zu sagen.

Dieses deutsche Volk hat in den letzten Monaten oft genug bewiesen, daß es Volk geworden ist, daß es sich noch nie freier und glücklicher und geborgener gefühlt hat als in diesen von den Parteien beschrittenen neuen Staat. Wer in den letzten Tagen aber Gelegenheit hatte, dieses deutsche Volk in seiner Vorbereitung zu der großen Entscheidung zu beobachten, der darf die beglückende Wahrheit vor aller Welt sagen: Deutschland ist einig in der Frage seiner Ehre und seines Rechtes und in der Frage des Vertrauens zu seinem Führer.

Überall in Stadt und Land rüstet das deutsche Volk zur Abstimmung und zur Wahl. Und das geschieht, ob im kleinen Kreis von Mund zu Mund, ob an der Öffentlichkeit, mit so viel Liebe, Eintracht, Selbstbewußtsein und sicherem Gefühl, daß sich jeder, der da im Ausland das Gegenteil behauptet, zu Tode schämen müßte, wenn er Anstand befände.

Die gesamte deutsche Presse, die sich früher gegenseitig beschuldete, steht mit einer einzigen Parole hinter dem klaren Willen des deutschen Volkes und seines Führers. Wo der Führer selbst sprach, erlebte das Volk eine Feierstunde der Einigkeit und tiefster Freude.

Nirgends mehr gibt es Klassenhaß und Ständedünkel, die nur noch im Museum der Erinnerung als lächerliche und krankhafte Figuren auftauchen, und nur eine Gewißheit hat jeder: das deutsche Volk ist frei, weil es einig ist. — wir werden mit dem Glend und dem Jammer von 15 Jahren von Tag zu Tag besser fertig, weil wir einig sind. — Haß und Eigenmutes haben keine Möglichkeit mehr zu wirken, weil Deutschland einig ist, die deutsche Ehre gilt wieder als das Höchste, weil das deutsche Volk einig ist — und es ist einig, weil es einen Führer hat, dem es vertraut.

Gestern mittag rief der junge Führer Deutschlands noch einmal die Herzen des deutschen Volkes zur klaren Entscheidung. Und wir wissen: dieses deutsche Volk stand geschlossen in den Werkstätten und an seinen Arbeitsplätzen im Büro, an den Maschinen, in den Kutschstuben, die Kinder in den Schulhöfen, die Frauen und Mütter am Herd oder am Nähtisch, um der Welt vor Augen zu führen, daß es am Sonntag geschlossen vor die deutsche Ehre tritt und daß es den Mann als Führer anerkennt, dem es Dank schuldet, daß er es mit seiner

starken Hand wieder geeinigt und von dem unglückseligen Bruderkampf befreit hat.

Schon wehen hunderttausend Fahnen über Deutschland, die Jugend hat die Straßen mit den Parolen der Ehre und des Vertrauens zu seinem Führer geschmückt — und seit drei Tagen schafft eine ganze Armee von Radiotechnikern, um dem letzten deutschen Menschen die Möglichkeit zu geben, die Worte des Führers zu hören.

Deutschland ist einig — Deutschland verlangt seine Ehre und sein Recht — Deutschland hat einen Führer: Adolf Hitler. Das ist es, was die Sirenen Deutschlands gestern über das deutsche Land in die Welt künden. Und die Welt weiß, daß die Ehre und das Recht Deutschlands nicht mehr feil ist. Ein Volk, das seine Einigkeit und Entschlossenheit in solcher Disziplin zu einer so gewaltigen Demonstration zu formen weiß, wird von der Welt geachtet. Deutschland kämpft um seine Ehre. Und das deutsche Volk steht in diesem Kampf zu seinem Führer.

Die Sirenen rufen Deutschland zur Stunde des Führers. Deutschland ist wieder ein Volk der Ehre. Die Welt wird es in Zukunft verstehen müssen.

Letzter Appell des Führers

Ein Arbeitsvolk, ein Führer / Feierstunde im ganzen Reich / Eine Minute Verkehrsstille / Der Volkskanzler bei den deutschen Arbeitern

Stunde der schaffenden Arbeit

Glodengeläute leitete die Stunde der schaffenden Arbeit ein. Die Arbeiter der Siemenswerke eilten in die großen Halle des Dynamowerks. Kopf an Kopf drängte sich die Belegschaft des Werks, so wie sie von der Arbeit gekommen war, die Techniker, Ingenieure, Beamten in weißen Arbeitskitteln, die Arbeiter in ihren blauen Hüfen, Männer und Frauen, Lehrlinge, Mädchen, Abordnungen aus dem kaufmännischen Betrieb — das gesamte Arbeitsvolk der Siemensstadt.

Donnernde Heiltritte empfingen um 12.30 Uhr den Reichsminister Dr. Goebbels. Auf Wunsch der Belegschaft wurde seine Reportage von der Stunde der Arbeit auch durch die in der Halle angebrachten Lautsprecher übertragen.

Um 12.45 Uhr klangen die Scheinwerfer auf. Unter atemloser Stille hörten die Tausende die mitreschenden Worte des Propagandaministers.

Dr. Goebbels

gab dann den Bericht von der Stätte der Arbeit, dabei ausgehend von Berlin, der Stadt der Masse und Arbeit. Er schilderte den Weg hinaus in die Siemensstadt. Mit Stolz und Bewunderung blickt unser Auge auf diese riesigen Fabrikbauten, auf diese fast bis in die Unendlichkeit hineinragenden Arbeiter und an das ganze deutsche Volk richten. Als Rednerpult steht ein einfaches Werkzeugspindel da. Sechs große Jupiterlampen hängen über dem Rednerpult. Sonst fehlt jeder Schmuck.

Siemensstadt erwartet den Führer

Berlin, 10. November.

Siemensstadt steht seit den frühen Morgenstunden in der freudigen Erwartung des Führers und Volkskanzlers Adolf Hitler. Noch zeigt diese Stätte deutscher Arbeit und deutschen Erfindergeistes das gleiche Bild wie an allen anderen Arbeitstagen. Arbeiter und Angestellte arbeiten, laufen, werken und schaffen wie sonst. Auch im Dynamowerk, in den drei großen, etwa 215 Meter langen Hallen deutet nichts darauf hin, daß hier in wenigen Stunden der Führer zu den deutschen Arbeitern sprechen wird. In der großen Durchfahrt inmitten der großen Halle wird gerade an einem Generator gebaut, der einen Durchmesser von fünf Metern besitzt. Von diesem Generator aus wird der Führer seinen Appell an die Belegschaft der Siemenswerke, und darüber hinaus an alle deutschen

Maschinenhallen, auf die sich redenden Lärme: Das majestätische Bild einer modernen Industriestadt. Unaufhörlich dröhnen die Drehhämmer und summen die Maschinen das Lied der schaffenden Arbeit.

Es sind gerade 15 Jahre her, da standen die marxistischen Volksverführer vor den betrogenen Massen, um ihnen Freiheit, Schönheit und Würde zu versprechen. Sie hätten genug getan, wenn sie ihnen nur Brot und Arbeit gegeben hätten. Statt sich aber für das Volk einzusetzen, verkrochen sie sich hinter Parlament und Gesetzeshäuschen. Zwischen ihnen und den Massen stand der Parteifunktionär. Sie wagten gar nicht mehr, vor das Volk zu treten.

Wie anders ist das heute. Schon weit vor der großen Maschinenhalle sind Straßen und Wege eingesäumt von dichten, grauschwarzen Menschenmengen. Das arbeitende Volk wartet auf seinen Führer. Denn er wird heute mitten unter seine schaffenden Volksgenossen treten, um vor ihnen Rechenschaft abzulegen und die Notwendigkeit der Verteidigung der nationalen Ehre begründen.

Denn diese nationale Ehre ist nun nicht mehr das Vorrecht einer kleinen auserwählten Schicht, sie ist Sache des ganzen Volkes geworden. Und gerade der arbeitende Mensch hat in den vergangenen Jahren des deutschen Niedrbruchs und Zerfalls einsehen gelernt, daß ein Volk ohne Ehre auch immer sein Brot verliert und daß es deshalb in erster Linie Pflicht und Aufgabe der arbeitenden Menschen ist, die Ehre des Staates und der Nation zu verteidigen und eifersüchtig über ihre Unverfehrtheit zu wachen.

Nach dem Signal der Arbeitsstunde dieses Riesenwerkes werden überall in Stadt und Land, auf allen Fabrikanlagen, Schiffen und Werften die Sirenen aufheulen. Auf den Straßen stehen die Menschen und Verkehrsmittel für eine Minute still.

Ein ganzes Volk entblößt sein Haupt.

Es erbittet vom Himmel Gnade und Segen für die gerechte Sache seiner nationalen Ehre, die die Welt glaubt, und verweigern zu können. Es ist eine Demonstration, die alle Ständes- und Klassenunterschiede verwischt, Arbeiter, Bürger und Bauern, Städter und Dörfler, Mann und Frau nehmen an ihr gleicherweise teil.

Die deutsche Nation erhebt feierlich vor der ganzen Welt ihren Anspruch auf Ehre,

Freiheit, Gleichberechtigung und Frieden. Noch vermag man sich in seiner Tragweite gar nicht vorzustellen, was in zwei Jahrtausenden unerfüllbar blieb, hier wurde es Wirklichkeit. Das deutsche Wunder ist geschehen. Deutschland ist erwacht!

Das Schwirren und Bremsen der Räder ist verstummt. Das Wort: „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will“, von den marxistischen Arbeiterverführern jahrzehntelang mißbraucht und fast zu Tode geritten, wird in einer anderen neuen Bedeutung wahr: um die Geschlossenheit der deutschen Chroufassung vor dem eigenen Volk und der ganzen Welt zu bekunden, sind die Hebel niedergebückt und die Räder zum Schweigen gebracht worden. Wie eine unsichtbare Parole stehen jetzt über ganz Deutschland die Worte des Führers:

Wir wollen den Frieden, aber einen Frieden der Ehre; wir haben nicht die Absicht Europa in neue Kriegswirren hineinzuführen, aber wir wünschen und hoffen, daß die Welt uns ungestört unserer Arbeit nachgehen läßt. Das deutsche Volk verdient es nicht, als Nation zweiten Ranges behandelt zu werden.

Der Arbeiter stellt sich heute vor die Ehre der Nation, weil er weiß, daß in ihr auch seine Arbeitsmöglichkeit und das tägliche Brot für Weib und Kind beschlossen liegen. Hier fühlt das Volk in seinem dumpfen Instinkt, daß Adolf Hitler sein Mann ist, er, der als Kind des Volkes aus dem Volke zu den höchsten Höhen menschlichen Erfolges aufstieg, der niemals die innere Verbindung zum Volke verlor, den es jetzt aber zum kammenden Wortführer seiner Rechte und Forderungen macht.

Nun sieht ein ganzes Volk am Lautsprecher. Der Arbeiter hat seine Maschinen und der Bauer seinen Acker verlassen. Ein einziges Band umschlingt alle, die Geschlossenheit einer Idee und der Stolz einer gemeinsamen Aufgabe. In einer einzigartigen Demonstration stellt sich das deutsche Volk vor die Völker Europas, um sein unbedingtes Recht auf Ehre und dauerhaften Frieden anzumelden.

Kann die Welt die Wucht dieses Bekenntnisses übersehen? Wird sie weiterhin behaupten wollen, daß Deutschland zum Kriege rüstet, während hier die ganze Nation geschlossen für die Politik der Ehre und des Friedens eintritt? Die Welt wird uns antworten, wenn das deutsche Volk am 12. November dem Führer seine Antwort gegeben hat.

Ihm gilt in diesem Augenblick unser Dank und das Gelobnis unzerstörbarer Treue. So wie die Nation den Führer ruft, so ruft der Führer die Nation. In Glück und Not werden und werden sie beweisen, daß sie einander wert sind!

Das deutsche Schweigen.

Punkt 13 Uhr heulen die Sirenen auf und die Maschinen schweigen. Auf allen Straßen und Wägen, in allen Betrieben und Kontoren, in den öffentlichen Gebäuden und Privathäusern, überall, wo deutsche Menschen leben, setzt die Minute feierlichen Schweigens ein. 70 Millionen Deutschen denken an eines: Die Ehre der Nation.

Der Führer kommt.

Siemensstadt. Wenige Minuten nach 13 Uhr. Von der Straße donnern Heiltritte, die immer stärker anschwellen. Leuchtenden Auges schreitet der Führer durch eine schmale Gasse in die Halle und dankt immer wieder für den jubelnden Empfang. Dr. Goebbels dankt ihm, daß er in dieser für Deutschland entscheidenden Stunde hergekommen ist, um zum deutschen Volke zu sprechen.

Der Führer steigt auf den Generator. Neuerlich braust nicht enden wollendes Hellrauschen aus. Als sie gar nicht abbrechen wollen, zeigt der Führer lächelnd auf seine Armbanduhr. Er erhebt nochmals den Arm. Sofort tritt laulose Stille ein.



Adolf Hitler spricht

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen! Meine deutschen Arbeiter! Wenn ich heute zu Ihnen und damit zu Millionen anderer deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen spreche, dann habe ich mehr Recht dazu als irgend-ein anderer. Ich bin aus Euch selbst herausgewachsen, habe einst selbst unter Euch gestanden, bin in vierzehnhundert Jahren Krieg mitten unter Euch gewesen und spreche nun zu Euch, zu denen ich selbst gehöre und mit denen ich mich noch heute verbunden fühle und für die ich letzten Endes auch kämpfe. Denn um meinetwillen wäre der Kampf nicht notwendig. Ich würde ihn auch nicht führen für eine Klasse oder eine besondere Gesellschaftsschicht. Ich führe den Kampf für die Millionenmassen unseres braven, fleißigen, arbeitenden, schaffenden Volkes. (Stürmischer Beifall.)

Ich wende mich in einer geschichtlichen nicht, das zum zweitenmal das deutsche Volk in einer solchen Stunde verlagert; die Folgen sind furchtbare gewesen. Ich möchte nicht, das zum zweitenmal das deutsche Volk in denselben Fehler verfällt. . .

Ich war so wenig für den Krieg verantwortlich wie irgendeiner unter Euch, denn ich war damals genau so wie Ihr ein Unbekannter, aber den das Schicksal zur Tagesordnung übergibt. Allerdings habe ich mich nicht zu denen gerechnet, die sich damals gegen die Nation stellten. Ich war der Überzeugung, das man

für das Schicksal der Nation eintreten muß,

wenn nicht das ganze Volk früher oder später furchtbares Leiden sollte. Als der Krieg zu Ende war, nahm ich mir als Frontsoldat das Recht, das, was ich als richtig erkannt hatte, nunmehr auch zu vertreten. Als ich nach Kriegsende sah, das die politische Führung nicht hielt, was sie der Nation versprochen hatte, sondern das Gegenteil kam, da ging ich in das Volk hinein und habe mit sechs anderen, ganz kleinen Arbeitern gewirkt und eine Bewegung gegründet aus der eigenen Überzeugung heraus, das die Meinung, man könne durch den Kampf der Klassen untereinander das Schicksal auch nur einer Klasse bessern, ein Irrtum ist. Wir haben diesen Irrtum im großen gesehen, auch in der ganzen Welt erlebt, am deutlichsten im Friedensvertrag von Versailles.

Dieser Vertrag baut sich auf zwei grundfalsche Thesen auf. Erstens: Der Ausgang eines Krieges, in dem es natürlich immer Sieger und Besiegte geben muß, könne für ewige Zeiten nun die geltende Rechtsnorm im Völkerleben sein, d. h. es könne für immer der Sieger im Recht und der Besiegte der Rechtlose sein.

Die zweite These, die ebenso falsch ist, ist die, zu glauben, es gehe einem Volke umso besser, je schlechter es dem anderen geht. Ein ungeheurer Irrtum!

Ich hatte erkannt, meine Volksgenossen, das wir aus diesem Wahnsinn nicht mehr herauskommen würden, solange wir denselben Wahnsinn im Innern auch unter uns dulden. Was ist denn für ein Unterschied zwischen der Theorie des Klassenkampfes und der Theorie des Völkertampfes? Es ist dasselbe. Ich war damals im Jahre 1919 überzeugt, das über alle Klassen hinweg das Volk sich selbst wieder zusammensuchen muß. Es ist natürlich, das sich dagegen diese Interessenten wenden würden, das die Organisationen, die die Klassen bildeten, sich dagegen sträuben würden. Nun kann man aber nicht das Volk zugrunde gehen lassen, weil diese Organisationen leben wollen.

Und heute erleben wir, das auch der Völkertampf untereinander gepflegt wird von ganz bestimmten Interessenten. Es ist

eine wurzellose, internationale Clique,

die die Völker gegeneinander heht. (Zustimmung.) Es sind das die Menschen, die überall und nirgendwo zu Hause sind, die nirgends einen Boden haben, auf dem sie gewachsen sind, sondern die heute in Berlin leben, morgen in Brüssel sein können, übermorgen in Paris und dann wieder in Prag oder in Wien oder in London und die sich überall zu Hause fühlen. Sie können überall ihre Geschäfte tätigen, aber das Volk kann ihnen ja nicht nachfolgen, das Volk ist ja gefettet an seinem Boden, ist gebunden an seine Heimat, ist gebunden an die Lebensmöglichkeiten seines Staates, der Nation. Der Bauer ist auf seinem Boden festgelegt, der Arbeiter hängt an seinem Werk.

Was heißt heute internationale Solidarität der Klassen? Das sind blasse Theorien in einer Zeit, in der überall die Rot schreit und die Völker schwer zu kämpfen haben um ihr Dasein. Die Kraft von uns allen, sie liegt nicht in diesen internationalen Phantomen, sie liegt hier in unserer Heimat. Diese Kräfte zu wecken und zu stärken, war immer mein Ziel. Ich schuf daher eine ganz neue Bewegung, die von vornherein über alle Erscheinungen des Verfalls hinweg

eine neue Gemeinschaft aufzubauen hatte.

Mit 6 oder 7 Mann habe ich begonnen. Heute ist es die größte deutsche Bewegung, nicht durch Zufall und nicht, weil mir der Weg leicht gemacht wurde, sondern weil die Ideen, auf die ich baute, richtig sind. Nur deshalb konnten sie sich durchsetzen.

Und das möchte ich Ihnen sagen: Wenn ich diesen Glauben hatte, habe ich ihn nie gehabt, weil ich das Volk kannte und weil ich niemals an der Qualität des deutschen Volkes zweifelte. (Lebhafter Beifall.) Nicht die Intellektuellen schichten haben mir den Mut gegeben, die riesigartigen Werkzubegegnern, sondern den Mut habe ich nur gefast, weil ich selbst den deutschen Arbeiter und den deutschen Bauern kannte. (Stürmischer Beifall.)

Ich wußte, das diese beiden Schichten einst die Tragenden des neuen Reiches werden und das sich dann von selbst mit ihnen verbinden werde auch die Schicht der geistigen Arbeiter. Und als ich am 30. Januar noch vierzehnjährigen erbiterten Kampf berufen wurde, da hatte ich nur den einen Wunsch, diese große Aufgabe zu erfüllen. Was heißt da für mich ein Titel? Ich brauche keinen Titel, kein Name, den ich mir aus eigener Kraft erwarb, ist mein Titel. (Stürmischer Beifall.) Ich möchte nur, das mir die Nachwelt einmal bestätigt, das ich anständig und ehrlich mein Programm zu verwirklichen mich bemüht habe.

Wir haben in diesen 9 Monaten gearbeitet und

Großes erreicht.

Vielleicht wird mancher unter Ihnen sein, der es mir nicht verzeihen kann, das ich die marxistischen Parteien vernichtete. Ihnen sage ich: Meine Freunde, ich habe die andern Parteien genau so vernichtet. Ich habe nicht die Vertretung der Arbeiterschaft beseitigt, nein, ich habe die Vertretung aller Klassen beseitigt. Ich bin der Überzeugung, das nur die gleiche Berechtigung aller einen erträglichen Zustand für alle schaffen kann.

Als ich kam, hatte Deutschland über 6,2 Millionen Arbeitslose. Und jetzt sind es 3,71 Millionen. Es ist das für neun Monate eine Leistung, die sich sehen lassen kann. Wir haben die Hände nicht in den Schößen gelegt, sondern uns abgemüht Tag für Tag.

Es ist eine ungeheure Erziehungsarbeit, die wir begonnen haben und ich weiß, das sie noch lange nicht zu Ende ist. Und wenn links und rechts Verbote da stehen und sagen: Aber uns bekommt ihr nie, dann sage ich: Das ist uns gleichgültig, die Kinder bekommen wir! (Stürmischer Beifall.)

Wenn ich aber dem deutschen Volke wieder Arbeit und Brot erschließen will, dann kann ich das nur tun, wenn es Ruhe und Frieden besitzt. Man sollte mir nicht zumuten, das ich so wahnsinnig sei, einen Krieg zu wollen. Ich weiß nicht, wieviele von den fremden Staatsmännern den Krieg überhaupt als Soldaten mitgemacht haben. Ich habe ihn mitgemacht. (Lebender Beifall.) Ich kenne ihn. Von denen aber, die heute gegen Deutschland hehen und das deutsche Volk verleunden, das weiß ich, von denen hat keiner jemals auch nur eine Kugelpfeife hören. (Stürmische Zurufe.) Wir haben in diesen neun Monaten uns nur mit unserem Volk beschäftigt, nur unsere Aufgaben studiert, wollten nur sie lösen und ich bin der Meinung, andere Staatsmänner täten gut, wenn sie sich auch ihren eigenen Aufgaben widmen wollten. (Lebhafter Beifall.)

Ich erklärte, das deutsche Volk hat nur den einen Wunsch, nach seiner Fasson selig werden zu können, man solle uns in Ruhe lassen. (Stürmischer Beifall.) Wir mischen uns nicht in die Angelegenheiten anderer ein und sie sollen sich nicht in unsere einmischen. Wenn überhaupt jemand in der Welt sich bedroht fühlen kann.

Dann sind wir doch nur allein bedroht.

Ich bin der Überzeugung, das alle Probleme des Lebens, wenn verschiedene Partner in Erscheinung treten, nur gelöst werden können, wenn diese Partner gleichberechtigt sind. Es geht nicht an, das ein Volk alle Rechte hat und das andere Volk überhaupt kein Recht. Das geht nicht! (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Wenn irgend- etwas den Frieden erschüttert und Unfrieden erzeugt, dann ist es eine solche ungleiche Verteilung des Rechts.

Solange ich auf diesem Platze stehe, werde ich mich so äußern, das mir keiner sagen kann: Du hast früher anders geredet als du jetzt handelst! (Stürmischer Beifall.)

Man sage mir ja nicht: Ja, was heißt denn Ehre? Meine Arbeiter!

Ehre heißt gleiches Recht

in diesem Falle und gleiches Recht heißt die Möglichkeit, auch seine Interessen vor den anderen vertreten zu können. Wenn die Welt diktieren will, dann ohne meine Unterschrift! (Stürmischer Beifall.)

Deshalb dieser Appell zum 12. November! Viele Jahrzehnte hat das Ausland damit gerechnet, in Deutschland Verbündete zu haben. Erst waren es charakterlose Fürsten. . . dann sind es Parteien gewesen, Weltanschauungen. Immer haben sie Verbündete gehabt. Jetzt will ich den Geg-

nern zeigen, das sie heute keine Verbündeten mehr in Deutschland haben. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Was sich heute verbunden fühlt, ist das deutsche Volk selbst. Ich denke, das wir jetzt das Schicksal versuchen in Einigkeit, das wir den Versuch unternehmen, unser Schicksal zu gestalten zu einer unzerstörlichen Gemeinschaft. Ich bin dafür in Deutschland der Garant, das diese Gemeinschaft nicht zugunsten einer Seite unseres Volkes ausschlägt. Ihr könnt mich als den Mann ansehen, der keiner Klasse, keinem Stande angehört, der über all dem steht — ich habe nichts als die Verbindung zum deutschen Volk. Und dieses deutsche Volk will ich am 12. November der Welt vorführen, so wie es ist. Sie soll sehen, das das, was ich erkläre, nicht die Sprache eines einzelnen ist, sondern das das ganze Volk wie ein Mann dahintersteht.

Treten Sie ein für diesen Begriff des gleichen Rechtes,

so wie Sie selbst kämpfen mußten für das eigene Recht als deutsche Arbeiter. Daher müssen Sie meinen Entschluß verstehen, wenn ich den hohen internationalen Mächten nun erkläre:

Wir sind gerne bereit, an jeder Konferenz mitzuwirken, aber immer nur als Gleichberechtigte. Ich habe mich niemals als Privatmann in eine vornehme Gesellschaft eingedrängt, die mich nicht haben wollte oder die mich nicht als gleichwertig ansah. Und das deutsche Volk hat genau so viel Charakter! Wir sind nicht irgendwo als Schuppupet, als minderwertige beteiligt. Nein, entweder gleiches Recht oder die Welt sieht uns auf keiner Konferenz mehr. (Langanhaltender Beifall.)

Wenn ich euch außerdem, am 12. November einzutreten Mann für Mann für mich zu stimmen, für diesen Entschluß, für diesen Reichstag, so könnt Ihr nicht sagen: Das braucht du nicht. Ich brauche das persönlich wirklich nicht. Ich stehe fest. Das deutsche Volk braucht es. Eure Arbeit braucht es. Ihr werdet jetzt vor die Welt treten mit mir und hinter mir und feierlich erklären:

Wir wollen nichts anderes als Frieden.

Wir wollen nichts anderes als Ruhe, wollen nichts anderes als uns unseren Aufgaben widmen. Wir wollen unter gleichem Recht

und lassen uns nicht unsere Ehre von irgend jemand nehmen. Dann wird damit zum ersten Male weltweit in der deutschen Geschichte der ganzen Welt klar, das sie nun anders mit uns verfahren muß, das sie nicht mehr hoffen kann auf unsere Uneinigkeit und Zersplitterung, das sie sich abfinden muß mit dem, was ist, nämlich mit dem deutschen Volk! (Langanhaltender Beifallssturm.)

Mit unbeschreiblichen Jubelstürmen dankte die Arbeiterschaft dem Kanzler. Diese Stunde der schaffenden Arbeit, in der der Führer inmitten der Arbeiter stand, war hinreißender und bewegender als alle anderen. Was bleibt von den Lügen der andern, die deutsche Arbeiterschaft stände nicht hinter dem Kanzler? Nichts, denn diese Stunde hat gezeigt, das Adolf Hitler der Kanzler des Volkes ist.

Wie ein heiliges Gelübnis braukt das Dort-Besel-Lied auf, das Beil auf den Führer machte die Hallen erzittern. Schwielige Hände hoben sich zum Gruß dem Führer entgegen, als er unter unbeschreiblichem Jubel die Siemensstadt verließ.

Triumphfahrt durch Berlin.

Die Rückfahrt von Siemensstadt gestaltete sich zu einem Triumphzug, wie ihn Berlin noch nicht erlebt hat. Die ganze Fahrt von mehr als 12 Kilometer konnte nur im Schrittempo vor sich gehen. Die ganze werktätige Bevölkerung Berlins war auf der Straße und wollte den Führer sehen, bereitete die Suldigungen von unerhörtem Ausmaße.

Diese Triumphfahrt hat das Ergebnis des 12. November für Berlin schon vorweggenommen: Der Tag hat gezeigt, das Berlin sich reiflos und eindeutig zum Führer bekennt.

Morgen, Sonntag, stimmt jeder Deutsche mit „Ja“!

Gewählt wird von morgens 9 Uhr bis abends 6 Uhr. Es geht um Deutschlands Zukunft und um den Frieden. Auf jede Stimme kommt es an.

Was bringt die Braune Messe

Stuttgart, 10. November 1933.

w. 340 Aussteller in 10 Hallen so unterzubringen, das jeder zufrieden ist, das hat seine Schwierigkeiten. Vollends noch, wenn man sich um jeden Quadratmeter fast reißt und wenn jeder glaubt, er müsse bei der ersten Braunen Messe in Stuttgart mit dabei gewesen sein. Aber ein gutes Zeichen ist dies doch. Hat das württembergische Handwerk und Gewerbe damit der nationalsozialistischen Staatsführung nicht einen ganz eindeutigen Beweis seines Vertrauens erbracht? Unter den vielen Firmen sind wohl wenige, die heutzutage auch nur einen Pfennig einer Ausstellung zuliebe opfern können. Aber anscheinend hat es sich schnell herumgesprochen, das in den Braunen Messen im Jahre erzielt werden, wie man sie bisher nicht gewohnt war und so ist es begreiflich, das beispielsweise zwei Drittel aller derjenigen, die von außerhalb Württemberg kamen und auch gerne ausgestellt hätten, zurückgewiesen werden mußten. Denn in erster Linie soll ja diese Messe für das einheimische Handwerk und Gewerbe vorbehalten bleiben.

Vorsicht, hier wird gearbeitet!

Wer am Freitag noch durch die Gewerbehalle ging, der mußte aufpassen. Dort wurde gehämmert, gefügt, gemalt, geklebt und wer nicht über ziemliche körperliche Gewandtheit verfügt, der schlangelte sich durch dieses Lohmabohru nicht unbeschadet durch. Aber das ist immer so, wenn eine Ausstellung kurz vor der Eröffnung steht. Wenn heute um die Mittagsstunde die ersten Besucher kommen, ist alles in schönster Harmonie. So ganz, als ob hier nie etwas anderes als Ordnung gewesen wäre. Dann stehen dieselben Leute, die jetzt noch abwechselnd lachend und jammernd — weil nämlich das oder jenes sich irgendwo als verunstaltet herausgestellt hat — mit einem glücklichen Lächeln neben dem fertigen Stand, so ganz, als ob sie sagen wollten: Hab' ich das nicht nett gemacht?

Einige Stände sahen ja schon so aus, als ob sie fix und fertig wären. Aber bei anderen sah man außer ein paar Brettern und Laten nicht viel. Schreiner und Tapezier hatten noch manches vor sich. Aber alles geht ja so

Deutsche Mütter, wollt ihr den Krieg verhüten, so stimmt für Frieden und Gleichberechtigung mit „Ja“!

ungeahnt schnell und wo man eben noch ungehindert über fünf, sechs Stände hinwegschauen konnte, spannen sich nun schon einige zehn Meter himmelblauen Tuches, die einmal den Hintergrund für eine ganze Sammlung von Waschmaschinen bilden werden. Hier probt einer ein paar schillernde Töne auf einer Mundharmonika und dort bemühen sie sich zu dritt, einer Schaufelpuppe einen anscheinend für eine kleineren Figur bestimmten Badeanzug überzumachen.

Die NS-Presse darf nicht fehlen.

Fertig sind natürlich schon längere Zeit die Stände der größeren Firmen, die auf diesem Gebiet schon über eine gewisse Erfahrung verfügen. Perill, Kathreiner und Maggi in der Gewerbehalle selbst und Hans Rehn in der Halle 2 stehen besonders hervor. Aber den Glanzpunkt bildet unstreitbar — wenn man auch sagen könnte, das Eigenes nicht — der Stand der R. S. - Presse Württemberg. Ein hoher Torbogen, fast ein Turm, rechts und links flankiert von einer „Rotationsmaschine“ (die aber natürlich keine wirkliche ist) gibt dieser Stand so recht einen Einblick, was der Nationalsozialismus auf dem Gebiet des Zeitungswesens in den letzten zweieinhalb Jahren geleistet hat.

Die Geschichte der Revolution 1933

Weil wir gerade ein wenig in die Politik geraten und von Nationalsozialismus geredet: In Halle 5 und 6 ist die Geschichte der deutschen Revolution ausgestellt. Nicht in Gestalt dickbäuchiger Folianten, sondern in Dokumenten, Photos, Zeitungsberichten usw. Dieser Teil der Braunen Messe wurde vom Leiter der Landesstelle Württemberg-Baden des Reichsministeriums für Propaganda und Volksaufklärung, Professor Moraller, aufgestellt. Zu sehen war allerdings am Donnerstag auch nicht viel, da man noch mitten in der Ausstellung begriffen war. Aber nach dem, was man so hört, lohnt dieser Teil der Ausstellung allem schon einen Besuch.

Auf der Galerie der Gewerbehalle hat man einen Ehrenhof des Handwerks errichtet. Die Gaultierung der R. S. -Hago zeichnet dafür verantwortlich und man muß sagen man hat weder Nähe noch Kosten gescheut, um das Handwerk so zu ehren, wie es sich gebührt. Rechts und links davon haben die einzelnen Zünfte ihre Kassen. Etwas in der Ecke, gleich daneben noch eine Besonderheit, die eine Beschäftigung verdient: ein riesiges Relief der Stadt Stuttgart, aufgestellt vom Stuttgarter Verkehrsverein. Darauf kann

ich jeder, der Lust und vor allem Zeit hat, sein Haus, in dem er wohnt, seine Straße oder auch die ganze Stadt aus der Vogelperspektive beleben. Damit spart er dann, im Grunde genommen, die Kosten für einen gelegentlich unternommenen Flug.

Aus Stadt und Land

Nagold, den 11. November 1933.

Wo Kinder sind, da ist ein goldenes Zeitalter.

Wie wähle ich?

Auf Seite 9 der heutigen Ausgabe führen wir unsere Leser nochmals bildlich vor, wie die Stimmzettel sowohl der **Politsabstimmung**, als auch der Reichstagswahl bei richtiger Sinnabgabe aussehen müssen!

Morgen

Unsere Abgg. Dr. Stähle und Böhner sehen die Bevölkerung von Nagold und Umgebung heute zum letzten Appell vor dem entscheidenden morgigen Sonntag, heute abend 8 Uhr in den Löwenaal. Alle, auch diejenigen, die glauben, einer Aufklärung nicht mehr zu bedürfen, sind es den verdienstvollen Ehrenbürgern unserer Stadt schuldig, anwesend zu sein!

Boran erkennt man den Wähler?

In einer kleinen Platte, die jeder Wähler und jede Wählerin beim Verlassen des Wahllokals angeheftet bekommt, wird der pflichtbewusste Teil der Wahlberechtigten zu erkennen sein. Wer also ohne diese dekorative Auszeichnung herumläuft, ist als pflichtvergessener, außerhalb der Volksgemeinschaft lebender Zeitgenosse anzusehen.

Die Sturmbannkapelle konzertiert

Morgen Sonntag, den 12. November 1933 konzertiert die Sturmbannkapelle von 11 bis 12 Uhr am roten Schulhaus (Wahllokal).

Program:

- | | |
|--|--------------|
| 1. In treue feil, Marsch | v. Teile |
| 2. Perpetuum mobile, Marsch | v. Blon |
| 3. Sadonviller Marsch | v. Hürl |
| 4. Armeemarsch Nr. 1 | v. Rosenburi |
| 5. Sedan Marsch | v. Gnaud |
| 6. Alte Kameraden, Marsch | v. Teile |
| 7. Groß Deutschland, SA-Lieder | Wapourri |
| 8. Deutschlands- und Horst Wessel-Lied | |

Konfilmtheater

Der Schützenkönig

Weiß Herdi, der arbeiterische Komiker aus dem Berliner Kollege, der leider erst kürzlich verstorben Berliner Komiker Max Ubbelohde feiern in diesem ganz famosen Tonfilm wahre Tränen an humorvollen, wertschätzenden Einfällen. Die Komik, die so richtig das gegenwärtige Verhältnis zwischen Bauern und Straßen in herrlichen Pointen gefasst, ist unerlässlich. (Siehe auch heutige Anzeige).

Kundgebungen der Schule

In einem eindrucksvollen Festgottesdienst gedenken Lehrer und Schüler der evang. Schulen Luthers des großen deutschen Mannes, Stefan Otto, entwarf ein interessantes Lebensbild des Reformators, das zu den bekannten viele neue Einzeldinge hinzusetzt und von den herrlichen Glaubens- und Kampfleiden der Reformation umrahmt war, welche sich die Jugend unter Führung des Seminaristen Ehlers aneignete. Mittags, zur festgelegten Stunde erfolgte an den Schulgebäuden die feierliche Hissung der drei Fahnen (Fahnenkreuz, Schwarz-weiß-rot u. Schwarz-rot. Der Rektor der Volkshochschule begleitete sie mit den 3 Parolen: Mit Hitler für Deutschlands Zukunft, Deutschland über alles! und furchtlos und treu. Es wäre uns eine stolze Freude, so führte er aus, wenn unter schamdes Schulheben künftig den Namen Adolf-Hiller-Schule tragen dürfte. Auf dem Hitlerplatz hörten wir dann die Uebertragung mittels Großlautspr. aus Berlin. Wieder ein großer, historischer Moment! Und wir waren auch dabei.

Das braune Nagold in seinem Element

Der Fackelzug der Dreitausend Reichstagswahltag erlebt begeisterten Willkommungs Sein Appell wird reiche Früchte tragen

Der große Tag der Kundgebungen war unser geistiges Programm überschrieben und der Tag ist, begonnen vom Sirenengeheul des Mittags und der herrlichen Rede des Führers, die vor der Welt wiederum das Bekenntnis unseres Friedenswillens darlegte, hat würdig verlaufen. Ein kaum jemals gezeigter Fackelzug war in der ganzen Stadt wahrzunehmen, besonders verblüffend war der Adolf Hitlerplatz, der für Aufmärsche und Empfänge den geeigneten Rahmen abgibt, ausgefüllt, galt es doch, keinen geringeren, als Reichstagswahltag zu empfangen. Zwischen 5 und 6 Uhr besetzten sich die Straßen der Stadt und alles strebte dem Antrittsplatz in der Calwerstraße zu, von wo aus pünktlich 6 Uhr der fast endlose Fackelzug seinen Ausgang nahm. Der Sturmbannappell 1/180 schloßen sich an SA, SA, SA-Reiter, Motortrupp, SS, Sta. Arbeitslager, Jungvolk, Schulen, Seminar, Beamte und Behörden, NSD, NS-Bauernschaft, NS-Haus, Innungen, Sanitätskolonne, Feuerwehr, Militär- und Wei-Berein, Schützenverein, Turn- und Sportverein, UJW, Viedertanz, Radfahrerverein, Schwarzwaldbörten und Wirtsverein. Gleich einer brennenden Schlange bewegte sich der Reigen durch die nördlichen Straßen zum Adolf Hitlerplatz zum Empfang des Reichstagswahltag, der deshalb so lange auf sich warten ließ, weil sein Wagenführer auf der Umleitungsstraße Altensteig-Nagold in der Dunkelheit fehl gefahren war und anstatt von Eßhausen zu kommen, das Auto über Talmann-Wildberg seinen Weg genommen hat.

Wie wir schon in großen Lettern in der geistigen Ausgabe des Gesellschafters geschrieben haben: Mit Fackeln, Fackeln und irdendischer Selbstaufopferung grüßt die nationalsozialistische Bewegung Nagold ihren Reichstagswahltag, so gestaltete sich auch der Empfang, der Reichstagswahltag wurde, als er von Altensteig kommend, das dicke Spalier seiner SA, und einer erwartungsvollen Bevölkerung auf dem nördlichen Adolf Hitlerplatz mit seinem Gefolge durchschritt von einer ehrlichen Herzlichkeit, Warm schlagen die Herzen der unüberlebenden Menge dem Schwärzer unseres engeren Heimatlandes entgegen. Diese Freudenbezeugung wiederholte sich, als Reichstagswahltag Kurt den überfüllten Löwenaal betrat.

Reichstagsabgeordneter Dr. Stähle sprach:

gibt es

der Versammlung aus dem Herzen mit der Versicherung, daß die Nagolder den hohen Besuch zu schätzen wissen, daß sie am Sonntag ihren Mann stellen werden und man sich auf sie verlassen könne.

Von Beifall umbrant trat der Reichstagswahltag vor das Mikrophon, um zuerst von einem Knaben des Jungvolks und einem Mädchen der Küstengruppe Blumen in Empfang zu nehmen.

Aus seiner, oftmals von spontanem Applaus unterbrochenen ausgezeichneten Rede, seien folgende Stellen wiedergegeben: Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin der Politik, die auf Geheiß beruht, die so einfach sind, wie alles Große. Es gilt, die naturgesetzmäßigen Lehren nicht zu mißachten, weil das den Zerfall eines Staates bedeutet. Solche Zeiten hat nun Deutschland erlebt, als es artverderbten Aposteln, die von Hölle und Weltabwärtung sprachen in seiner Gutmütigkeit und Anständigkeit, die es bei der Gegenwart voraussetzte, geblüht hat, und dieser Gutgläubigkeit zum Opfer fiel. Es hat geglaubt, auf einen loyalen Frieden rechnen zu können, wenn es seine Forderungen nicht an den Verkauf der Freiheit unterzeichnete und hat diesen groben Irrtum in 15 Jahren Feuer, in 15 Jahren der Not und Entbehrung entschuldigend dulden müssen. Diese Lüge hat uns ruiniert, hat uns 7 Millionen Erwerbslose und 20 000 zu Selbstmördern werden lassen. Wir haben kein Meer mehr, wir haben abgerüstet, im Glauben an die Erklärung der anderen, die das Gegenteil taten, die ausgerüsteten; wir haben unsere Verpflichtungen mit dem Deutschen eigenen Gewissenhaftigkeit erfüllt u. man verlagert uns die Gleichberechtigung. Wenn wir diese gegenseitige Verpflichtung auch erfüllt sehen wollen, so kann uns niemand im Ernst einen Vorwurf daraus machen. Wir sind nicht so wahnsinnig auch nur an einen Krieg zu denken, wir sind das friedensliebende Volk der

Erde, nichts dient uns mehr und nichts erschaffen wir mehr, als Frieden und Brot. Und die nationalsozialistische Regierung hat den unabhängigen Ehrgeiz, dem Volke friedliche Arbeit und Brot zu schaffen, es wieder froh und glücklich zu leben, also rein innerpolitische Probleme zu verwirklichen und dazu, die Schäden am Volke wieder gut zu machen, brauchen wir Frieden.

Sollten wir nun fragen, wie sie am 14. Oktober von unserem Führer mit einem kategorischen Nein beantwortet wurden, aus dem Wege gehen? Nein, es magte gesagt werden, daß die fried- und ehrerbietende deutsche Regierung nicht gewillt ist, weiterhin demütigende Forderungen und entehrende Bedingungen zuzulassen. Diese Haltung war für eine nationalsozialistische Regierung eine Selbstverständlichkeit, denn ein entehrter Staat steigt nicht in der Achtung seiner Ehrennachbarn, ebensowenig wie ein entehrter Mensch in den Augen seiner Mitmenschen Achtung genießt. Deshalb mußte das „Genfer Nein“ kommen um des deutschen Volkes Willen und deshalb müssen wir alle wissen und erkennen, um was es am Sonntag, den 12. November geht, müssen uns vertragen, daß es sich nicht um die Regierung handelt, sondern um das Volk und die Welt soll erkennen, daß Adolf Hitlers Worte das Gedankengut eines 60 Millionenvolkes ist, das mit demselben Fanatismus für seine Ehre eintritt wie der Führer selbst. Es wird dies eine Willensäußerung sein, wie sie die Welt noch nie gesehen hat!

Heute lebt ein anderes Volk in deutschen Grenzen, anders regiert wie ehedem und man wird daher Erklärungen der deutschen Regierung anders zur Kenntnis nehmen müssen, als dies bei den verflochtenen Regierungen der Fall gewesen ist.

Die Männer, die heute dazu ausgerufen sind, Entschlüsse zu fassen, für das Volk zu kämpfen, müssen den vom Schicksal gestellten Aufgaben dankbar sein und wir wollen und werden kämpfen für die, die waren, die sind und für die, die nach uns kommen. Die junge Generation soll, wenn sie einst an unsere Gräber steht, nicht auf uns fluchen müssen, sondern uns loben können! Diese Generation soll sagen können, daß das gegenwärtige Geschlecht der großen Stunde würdig war und einander der herrlichen Worte unseres größten Schwabensöhnes Schiller:

Nichtwütig ist die Nation, die nicht ihr altes freudig setzt an ihre Ehre!

Gleichsam als Befestigung dieser gebilligten Worte, erklang das Deutschlandlied. Nach einem dreifachen „Eia Heil“ auf Reichstagswahltag Kurt, von Dr. Stähle ausgebracht, wurde das Horst Wessel-Lied gesungen.

Es waren noch zwei Parabelversammlungen nötig, um die Worte des höchsten württembergischen Staatsmannes einer interessierten Menge, die im Löwenaal keinen Platz mehr fand, im Traubensaal und auf dem Adolf Hitlerplatz zu vermitteln. Der neue Großlautsprecher der Stadt hat seine Probe gut bestanden. Und überall wurde die vom Khorismus der Arbeit durchdrungene und von heiteren Friedensliedern begleitete Rede mit größter Befriedigung und Beifallsbezeugung aufgenommen. Im Traubensaal, wohin sich Reichstagswahltag Kurt nachher begab, wurde er von dem gleichfalls vollbesetzten Haus mit großer Herzlichkeit aufgenommen. Hier unterließ er seine übertragene Rede noch mit persönlichen geschmackvollen Worten, vor einer dankbaren Hörerschaft. Darauf erfolgte als Abschluß des Abends ein

nur ein

Vorbemerkung der braunen Kolonnen, den der Reichstagswahltag Kurt mit dem Grün der Schwarzwaldbanner geschmückten Tribüne auf dem Adolf Hitlerplatz abnahm. Dann fuhr der Reichstagswahltag Kurt noch nach Horb, wo er ebenfalls noch erwartet wurde. Als besondere Ehre für Nagold darf die ehrenvolle Aufgabe angesehen werden, daß er von dort in später Nachtstunde wieder zurückkehrte um im Löwenaal, wo selbst er auch übernachtete, mit allen Parteigenossen noch eine gemütliche Stunde zusammen zu führen.

Am 12. November, Nachtruhe. Am Dienstag abend war das Schullokal dicht besetzt. Es galt zu hören, um



Anordnungen der NSDAP.

Am Sonntag, den 12. ds. Mo. sammeln sich die nationalen Verbände zum gemeinsamen Wählen nach dem Kirchgang. Antreten der SA, SS, Stahlhelm, SA, SA, SA-Reiter, Arbeitsdienst in der Bahnhofstraße vor der Kirche. J. A.: Seif, Sturmführer 5/180.

Hitler-Jugend heraus!

Der 12. November muß die HJ an erster Stelle sehen!

Am Sonntag früh 7 Uhr weckt die HJ, das deutsche Volk. Zu den ländlichen Gemeinden erfolgt das Wecken durch Bläser, welche vom Kirchturm aus den Hornruf über das Land erschallen lassen. In den Städten wird unter Vorantritt der Musik- und Spielmannszügen in langsamem Schritt von Straße zu Straße gezogen und an jeder vierten oder fünften Straßenecke bzw. auf den freien Plätzen der Sprechchor der HJ, eingeleitet.

Wenn Spielmannszüge vorhanden, wird der Sprechchor durch Trummelwirbel eingeleitet. Die marschierende HJ, führt in reichlichem Maße Transparente bei sich. Die Führer der Standorte der HJ, sehen sich sofort mit dem jeweiligen Ortsgruppenleiter in Verbindung. Der Sprechchor benützt unser Sprechchorbuch.

Der Führer des Gebirges Württemberg, W a d j a

was es am 12. November geht! Kreisleiter Hg. U n g-Nagold legte in mehr als einhündigen, nicht mißverständigen Ausführungen die Wichtigkeit des oben genannten Tages auseinander. Einige Merkmale seien hier wiederholt. Die bisherigen Stimmzettel symbolisierten den einseitigen Staat. Sie zeigten keine Jerschtheit, die unseren Geognern gefiel. Heute sind die Kräfte geeint und gesammelt. Der Vertrag von Versailles soll von uns nicht aufgehoben werden, im Gegenteil, wir verlangen, daß er bestehen bleibe. Wir haben unsere Vertragspflichten erfüllt, jetzt sollen die Feindbanden die ihrten auch erfüllen. Die Gleichberechtigung des deutschen Volkes steht genau so hoch, wie die der anderen Völker. Die Welt soll aufhorchen, wenn sie das Ergebnis des Volkswillens vernimmt. Die Worte verkehrten ihren Eindruck nicht, sie wurden noch erhöht durch den Hinweis auf die Toten. Ein Film vom 1. Mai von Kreisleiter Hg. U n g-Nagold mit einleitenden Worten vorgeführt, das Horst Wessel-Lied, ein Sieg Heil dem Führer Adolf Hitler und der Dank des Ortsvertrauensmannes Otto Barz, beschloßen eine seltene Kundgebung.

Stetten, O. A. Freudenstadt, 10. November. (Revolution im Tierreich.) Ein Metzgermeister von hier kam am Montag abend vom Einkauf. Auf dem Wagen waren ein fettes Schwein und ein schönes Kalb. Soweit wäre nun alles gut, doch unser Meister hatte Durst und nach getaner Arbeit schmeckt ein Trunk nochmal so gut. So hielt er denn sein Gefährt vor einem Gasthof an, um sich geschwind einen Stehchoppen zu genehmigen. Das schien aber dem fetten Schweine gar nicht zu passen und so verfuhrte es vom Wagen herunterzukommen, was ihm denn auch gelang. Ab dann wanderte es seinem heimlichen Stall wieder zu, der in der Nachbarschaft steht. Auf halben Wege holte man das ausgerissene Schwein wieder ein. Das koste friedfertige Kalb wollte mit der laut schreienden Sau nicht mehr zusammen sein, es sprang nun furchtlos vom Wagen und verschwand im nahen Wald. Stundenlang wurde gesucht, die reinste Treibjagd, aber das Kalb fand sich nicht mehr.

Calw, 9. November. (Weiße Rehe im Schwarzwald.) Zwei Wanderer beobachteten am letzten Montag, etwa eine gute Viertelstunde vom Kleinenhof entfernt, ein weißes, über den Leib reibbraun gebändertes Rehlein. Kopf, Hals, Hinterleib und Füße des Tieres waren rein weiß. Waldarbeiter, die in der Nähe Pflanzen setzten, bekräftigten das Vorkommen weißer Rehe in den Wäldern der oberen Kleinen Enz und erzählten, daß neben dem erwähnten halbweißen Tier schon seit längerer Zeit ein fast reinweißes Rehlein wiederholt von ihnen gesehen worden sei.

Ja!

Neue Konfekt: Otto Goehn, Kaufmann in Göttingen; Firma Karl Böhm, G. m. b. H., in Langheim; Firma S. Schwarz, G. m. b. H., in Rottweil; Schreyer Süßwaren, fr. Süßwaren, in Bolheim, O. A. Heidenheim. - Vergleichsverfahren: Robert Reuter, mech. Stricker, in Redarhausen, O. A. Rietingen; Bruno Leonhardt, Inh. der Firma Johannes Kraft, Radio- und Elektrotechnik in Stuttgart; Karl Koch, Damenutgeschäfte, in Stuttgart.

Wetter.

Der nördliche Tiefdruck macht sich mehr und mehr bemerkbar, so daß für Sonntag und Montag unbeständiges Wetter zu erwarten ist.

Gestorbene: Jakob Seeger, len. 84 J., Hochdorf O. A. Freudenstadt / Katharine Schmelle, Hallwangen.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Vergeßt das **X** nicht

auf dem grünen Stimmzettel unter das

Ja

auf dem weissen Stimmzettel in den Kreis neben dem Worte

Adolf Hitler

Abchlussversammlung des Wahlkampfes



heute Samstag, den 11. November 1933
abends 8 Uhr im Löwen-Saal

Nach alter Ueberlieferung sprechen

**Pg. Dr. Stähle und
Pg. Philipp Bägner**

1162

Die Nagolder Bevölkerung wird herzlich dazu eingeladen

Ortsgruppenleitung: Kubach.

beide Stimmzettel angekreuzt

Bei der Wahl müssen

werden. Es genügt also nicht,
nur den grünen Stimmzettel
im „Ja“-Kreis anzukreuzen.

Wer richtig wählen will,
kreuzt den Stimmzettel zur
Volksabstimmung im

„Ja“-Kreis

an und auch den Stimmzettel
für die Reichstagswahl!

(siehe Muster auf Seite 9)

Bezirksdirektor

für Nagold und weitere Umgebung von unter
Reichsaufsicht geführtem Zwecksparkunterneh-
men bei hohen Bezügen

g e s u c h t.

Angebote unter 6107 an Annoncen-Expedition
Dorland G.m.b.H., Berlin W. 15.

Als Vieh-Lebertran- Emulsion



M. Brodmanns „Osteon“
(Wirkstoffe) leicht und sicher verdaulich, und Fütterung
hilft nach M. Brodmanns „Nagel“, Nr. 7) Käu-
fer gratis in unseren Verkaufsstellen oder direkt bei
M. Brodmanns Chem. Fabr. u. d. G. Leipzig-G. 119

Verkaufsstellen: Gillingen: J. G. Hum-
mel, Kohn, Emmingen: G. Balmer,
Biderer u. Hdg. Altensteig: Löwendro-
gerie, D. Hiller; Schwarzwald-Drogerie,
F. Schlumberger, Waldorf: Georg Wolf,
Handlung. 010

Der Herr läßt die Arznei aus der Erde wachsen
und ein Bernünftiger verachtet sie nicht.
Sirach, 38. Kap. 4. Vers.

Deshalb trinken Sie

wenn Sie Ihre Gesundheit, dieses höchste Gut der
Welt erhalten oder wiedererlangen wollen, jetzt
im Herbst eine der 4 Sorten der aus allerbesten,
giftfr. Heilkräutern vom Fachmann hergestellten

Rhöner Gebirgskräuter-Tee

Es gibt folgende 4 verschiedene Sorten:

- Nr. 1 gegen Nücht, Rheumatismus, Nücht,
Gelenkschuh, Arterienverfaltung, Magen-
und Darmbeschwerden, Appetitlosigkeit,
Nieren- und Blasenleiden usw.
- Nr. 2 gegen Neurostik, Müdigkeit, Kopfschmer-
zen, Hämorrhoiden, Krampfadern, geschw.
Beine, Wasserleucht, Fettleibigkeit etc.
- Nr. 3 gegen Grippe, Husten, Verstopfung,
Bronchialkatarrh, Asthma, Lungenleiden etc.
- Nr. 4 zur Blutreinigung u. Verbesserung gegen
Schlaflosigkeit, Verstopfung und Haut-
unreinigkeiten.

Rhöner Gebirgskräuter-Tee ist im In- und Aus-
land seit Jahren als ganz hervorragend bekannt,
deshalb lassen Sie sich nicht irgend einen andern
Tee geben, sondern verlangen Sie ausdrücklich
„Rhöner Gebirgskräuter-Tee“. Er hat Tausenden
geholfen und hilft auch Ihnen. 743
zu haben in Nagold in der Apotheke.

Saalbau z. „Traube“
Morgen Sonntag letzte große
Lanz-Unterhaltung
wozu höflichst einladet 1160
Stadtkapelle Nagold

Für morgen
Sonntag ladet zur
Meizelsuppe
freundlichst ein.

Gleichzeitig meinen werten Gästen von
hier und Umgebung zur gefl. Kenntnis,
daß ich ab 15. November die
Gastwirtschaft aufgabe
Ich sage allen denen, die mich in den
langen Jahren besucht haben, herzlichen
Dank
Frau Marie Gauß zur „Linde“
Ipfshausen.

Heute Samstag und morgen Sonntag
la Meizelsuppe
Es ladet hiezu höflichst ein 1165
Schuh z. „Hirsch“, Rohrdorf.

Der Jahrgang 1893
trifft sich Montag abend 8 Uhr
im Gasthof zum „Engel“ wegen
40er-Feier
Mehrere Altersgenossen. 1107

+ Schwerhörige +
u. an Gehörlosen Dienste erl. ent. Hörs. auch erwerb-
lich und bewährte Dienst, auch in veralt. Hörs. Dienst.
Recht. Kost. wird ent. am Montag in Nagold d. 13. Nov.
im Gasth. z. Hirschb. Sprechst. nachmittags von 1-4 Uhr.
Otol. Spezialitäten S. Etschel, Nürnberg W 23

Nagold 1154
2 1/3
Wohnhaus
verkauft
Zurmtstraße 24

Weihnachtsgeschenke
aus Kinderhand müssen
jetzt begonnen werden.
Beschäftigungsspiele
wie:
Weihnachtskerne z. Kleben
bunte Interjeher
aus Pindkraut
Papphütchen
mit Vanillemund
Blumenbilder unter Glas
Hühnersche
Geburtsstagspostkarten
zum Bekleben
geben dazu Anregung
und machen Freude
G. W. Zaiser
Beachten Sie unsern
Schaufenster!



Nr. 1 Nr. 2

2 extra fesche Mantel-Modelle

Nr. 1 einfarbig Boucle, Skunkslammschal, Steppfutter
Nr. 2 Stichelhaarstoff, acht Silkspezl be-
setzt, Steppfutter

nur Mk.
28.-

Kinder-Mäntel
mit und ohne Pelz, entzückende Formen
und Farben ab Gr. 55
4.50 5.90 7.50 8.90 9.75 und höher

Frauen-Mäntel
gutsitzende Spezialschnitte,
Marengo, Ottoman, Drapé
48.- 38.- 29.- 18.75

**Plüsch- und
Krimmerjacken**
schwarz, grau, braun, flotte neue
Formen 24.50 19.75 15.50 13.50

E. Berner
Ecke Metzger- und Blumenstrasse
Pforzheim 1153

SPARBUCH
Führen Sie Ihre
flüssigen Gelder
und Spareinlagen
der Privatwirtschaft zu
Gewerbebank Nagold
e. G. m. b. H. 1001

Die
DAME
kostet nur noch
1 Mark!
Umfang und Ausstattung
bleiben unverändert. Besorgen
Sie sich das neuste Heft bei
G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold.

Schmerzhafter Rheumatismus?
Jeder, der einmal mit diesem Uebel behaftet
war, weiß welche Qualen Rheuma verursachen
kann. Eine gute, rasch schmerzstillende Ein-
wirkung ist **Walmurzfluid**. 990
„Ich halte Walmurzfluid das ganze Jahr im
Hause und habe es schon überall empfohlen.“
J. in G.
Walmurzfluid Flasche RM. 1.74
Walmurzfluid Spezial Doppelart N. RM. 2.56.
zu haben in den Apotheken zu Nagold, Alten-
steig, Halterbach, Wildberg.

Möbelvertreter
Zij Nürnberg, sucht Vertretungen leistungs-
fähiger Firmen. Off. unter N. G. E. 36561 an
Ala-Haasenstein & Vogler, Nürnberg 1.

Müdigkeit,
das Gefühl „kaputt zu sein“ be-
heben 2-3 „Jungbrunn“-Tab-
letten in wenigen Augenblicke.
Schlafbedürfnis, Abgespanntheit
werden vertrieben, neue Kraft und
Frische kehren wieder in Körper
und Geist. „Jungbrunn“-Tabletten (mit Kola und
Leicitin) die wohlschmeckend. Belebungs-tabletten
erhalten Sie zu Mk. —.60 und Mk. 1.30 in Apo-
theken und Drogerien. Probe kostenlos.
Zu haben in den Apotheken Nagold u. Wildberg.

**Christian Gauger
Else Gauger**
geb. Puffe
Vermählte
Nagold, 11. November 1933

**Alfred Wolf
Frida Wolf**
geb. Blindt
Vermählte
Weidenheim-Brenz/Nagold, 12. Nov. 1933

Statt Karten
**Rotfelden-Halterbach
Hochzeitseinladung**
Wir beehren uns hiemit, Verwandte,
Freunde und Bekannte zu unserer
am
Sonntag, den 12. November 1933
stattfindenden Hochzeits-Feier in
das Gasth. z. „Lamm“ in Halter-
bach freundlichst einzuladen 1156
Wilhelm Renz
Schreiner, Sohn des Jakob Renz
Bauer, in Rotfelden
Christine Kaupp
Tochter des Christian Kaupp
Feldhüter, in Halterbach

Tonfilmtheater Nagold
Sonntag 2.15, 4.30, 8.15
„Der Schützenkönig“
Luftspiel mit dem bekannten Komiker „Weiß-
Ferdl“ - München vom „Blödel“ und dem
Berliner „Max Abalbert“. 1161
Tönendes Beiprogramm.
Nach Schluß der letzten Vorstellung werden
Wahlergebnisse
bekannt gegeben.

Ehhausen 1155
Samstag und Sonntag
Meizelsuppe
Es ladet höf. ein
Schill zum „Waldborn“:
Evangelischer Gottesdienst in Nagold
Sonntag, 12. Nov. (22. S. u. Dr.) Vorm. 9.30
Uhr Predigt (Otto), im Anschluß Kindergottes-
dienst, 11 Uhr Christenlehre für Töchter, abends
7.30 Uhr Erbauungsstunde im Vereinshaus
Mittwoch abend 8 Uhr im Vereinshaus Sibel-
stunde. — Ipfshausen: Vorm. 9.15 Uhr Chris-
tenlehre, anschließend Kindergottesdienst. Mit-
woch, 7.15 Uhr abends Bibelstunde (Friedl).

Method. Gottesdienste (Evang. Freikirche)
Sonntag, 12. Nov. Vorm. 9.30 Uhr Predigt
(Wflüger), 11 Uhr Sonntagsschule. Abends 7.30
Uhr Evangelisations-Vortrag (Wflüger). Mit-
woch abend 8.00 Uhr Bibelstunde (Wflüger). —
Ipfshausen, Dienstag abend 8 Uhr Bibelstunde
(Wflüger). — Ehhausen: Sonntag 2 Uhr Predigt
(Wflüger). Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde
(Wflüger). Halterbach, Sonntag 2 Uhr Predigt
(Wflüger). Freitag abend 8 Uhr Bibelstunde
(Wflüger).

Katholische Gottesdienste Nagold
Sonntag, 12. Nov. 6-7 Uhr Beichtgelegenheit.
7.30 Uhr Gottesdienst in Rohrdorf. 9 Predigt u.
deutsches Amt in Nagold, 2 Uhr Kadacht, her-
nach Versammlung der Jungfrauen, 4 Uhr Ver-
sammlung der Jungmänner, Montag, 7 Uhr Gottesdienst
in Altensteig. Abends 7.30 Uhr Versammlung
des Katholischen Frauenbundes in Nagold.



Wir sind berechtigt

Bedarfs- Deckungscheine

in Zahlung zu nehmen

Die Ehestandsbeihilfe ermöglicht die Gründung des eigenen Heimes!

Mit Bedarfs-Deckungscheinen dürfen angeschafft werden:
Möbel aller Art: Speisezimmer
Schlafzimmer, Herrenzimmer
Küchen - Einrichtungen
Einzelmöbel

Wilhelm Schuler Möbelwerkstätte Hohestrasse 15	Eugen Schnepf Möbelfabrik Herrenbergerstrasse Fernruf 449	Fritz Riempff Möbelschreinerei Freudenstädterstrasse 20	Heinrich Bätzner Möbelwerkstätte Waldachstrasse Fernruf 494
Eugen Jourdan Möbelschreinerei Waldachstrasse	Hermann Schuler Möbelschreinerei Haiterbacherstrasse 37	Heinrich Jung Möbelwerkstätte Goethestrasse	Gebr. Schühle Kücheneinrichtungen Lindachstrasse
Philipp Schwarz Möbelwerkstätte Schliessmauerstrasse	Chr. Walz Möbelwerkstätte Schulgasse 2	Johannes Buz Mech. Möbelwerkstätte Kronenstrasse 5 Fernruf 395	Gottlieb Schatz Möbelwerkstätte Goethestrasse 10
Johs. Bechtold Möbelschreinerei Goethestrasse 16	Wilhelm Rauser Möbelwerkstätte beim Stadtbahnhof	G. Günther & Sohn Möbelwerkstätte Freudenstädterstr. 48 Fernruf 397	Wilhelm Maier Möbelschreinerei Wolfbergstrasse 7
Gottlob Haag Möbelwerkstätte Maierstrasse 1	Karl Kaupp Schreinermeister Vogelsangweg 4 Fernruf 393	Friedrich Hezer Schreinermeister Bahnhofstrasse 28 Fernruf 450	Friedrich Buz Möbelwerkstätte Maierstrasse 8
Gottl. Stradinger Schlafzimmer Kücheneinrichtungen Zellerstrasse 17	Martin Wurster Möbelwerkstätte Langstrasse 24	J. Hiller Möbelwerkstätte Turmstrasse 26	Albert Lenz Möbelschreinerei Calwerstrasse 52
Hermann Bienz Bildhauermeister Vertretung und Lager in Schreinereibedarfsartikeln Freudenstädterstrasse 19 - Tel. 279	Friedrich Gabel Möbelwerkstätte Freudenstädterstr. 22 Fernruf 393	Eugen Stikel Möbelwerkstätte zum „Adler“ Fernruf 489 Grosses Lager in Möbelgläsern	Adolf Häfele Nagold - Adolf Hitlerplatz Moderne Möbelbeschläge

Die Sonntagssucht

Deutschlands Lutherstätten

Von Hermann Ulrich-Hannibal

In diesem Jahre ist zum 450. Male der Tod, an dem Martin Luther geboren wurde, das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden. Das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden ist die Geburt des Reformators am 10. November 1483 in dem kleinen Dorf Eisleben, wo Martin Luther am 18. Februar 1546 die Augen schloß.

Das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden ist die Geburt des Reformators am 10. November 1483 in dem kleinen Dorf Eisleben, wo Martin Luther am 18. Februar 1546 die Augen schloß. In diesem Jahre ist zum 450. Male der Tod, an dem Martin Luther geboren wurde, das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden.

Das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden ist die Geburt des Reformators am 10. November 1483 in dem kleinen Dorf Eisleben, wo Martin Luther am 18. Februar 1546 die Augen schloß. In diesem Jahre ist zum 450. Male der Tod, an dem Martin Luther geboren wurde, das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden.

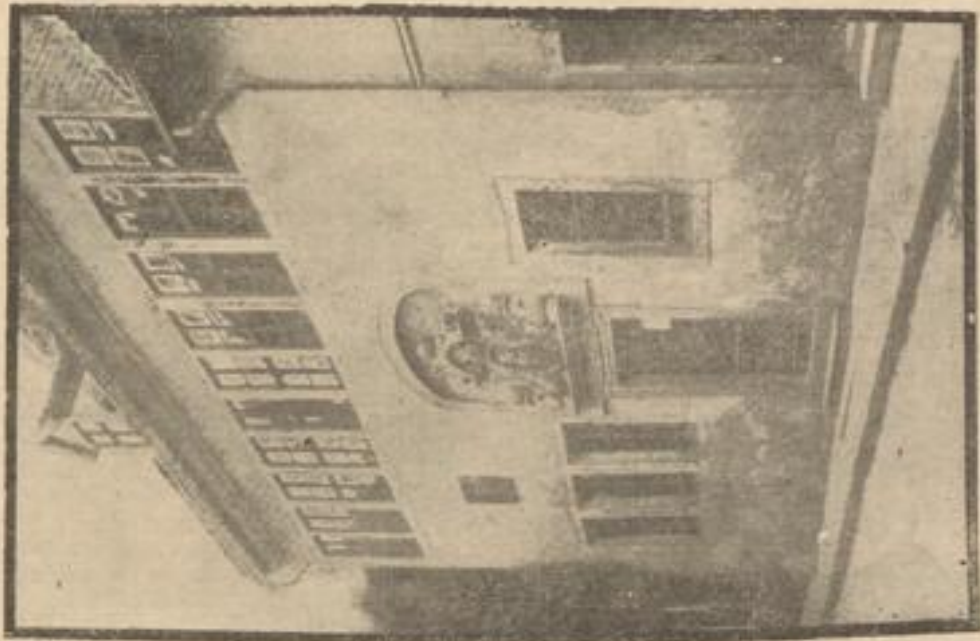
Das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden ist die Geburt des Reformators am 10. November 1483 in dem kleinen Dorf Eisleben, wo Martin Luther am 18. Februar 1546 die Augen schloß. In diesem Jahre ist zum 450. Male der Tod, an dem Martin Luther geboren wurde, das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden.

Das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden ist die Geburt des Reformators am 10. November 1483 in dem kleinen Dorf Eisleben, wo Martin Luther am 18. Februar 1546 die Augen schloß. In diesem Jahre ist zum 450. Male der Tod, an dem Martin Luther geboren wurde, das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden.

Das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden ist die Geburt des Reformators am 10. November 1483 in dem kleinen Dorf Eisleben, wo Martin Luther am 18. Februar 1546 die Augen schloß. In diesem Jahre ist zum 450. Male der Tod, an dem Martin Luther geboren wurde, das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden.

Das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden ist die Geburt des Reformators am 10. November 1483 in dem kleinen Dorf Eisleben, wo Martin Luther am 18. Februar 1546 die Augen schloß. In diesem Jahre ist zum 450. Male der Tod, an dem Martin Luther geboren wurde, das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden.

Das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden ist die Geburt des Reformators am 10. November 1483 in dem kleinen Dorf Eisleben, wo Martin Luther am 18. Februar 1546 die Augen schloß. In diesem Jahre ist zum 450. Male der Tod, an dem Martin Luther geboren wurde, das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden.



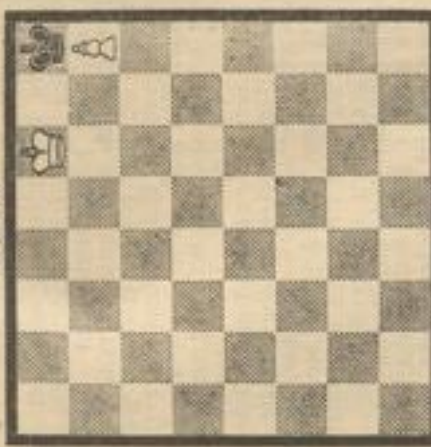
Geburtsort Luthers in Eisleben

Das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden ist die Geburt des Reformators am 10. November 1483 in dem kleinen Dorf Eisleben, wo Martin Luther am 18. Februar 1546 die Augen schloß. In diesem Jahre ist zum 450. Male der Tod, an dem Martin Luther geboren wurde, das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden.

Das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden ist die Geburt des Reformators am 10. November 1483 in dem kleinen Dorf Eisleben, wo Martin Luther am 18. Februar 1546 die Augen schloß. In diesem Jahre ist zum 450. Male der Tod, an dem Martin Luther geboren wurde, das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden.

Das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden ist die Geburt des Reformators am 10. November 1483 in dem kleinen Dorf Eisleben, wo Martin Luther am 18. Februar 1546 die Augen schloß. In diesem Jahre ist zum 450. Male der Tod, an dem Martin Luther geboren wurde, das 450. Mal von dem Volke angedenkt worden.

Matthias von S. ...



Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...

Matthias von S. ...



Ganz Deutschland ehrt die Toten von 1923

München, 9. Nov.

Rebelgrau steigt der Morgen des 9. Nov. heraus. Von den frühen Morgenstunden an herrscht in der Stadt feierhafte Bewegung. Über 60 Sonderzüge brachten viele Zehntausende nach München, zahlreiche fahrplanmäßige Züge aus der näheren Umgebung müssen doppelt gefahren werden. Triebwagenzüge des Nahverkehrs werfen die vierfache Wagenstärke auf. Um 10 Uhr sind alle Verkehrsmittel, auch die Straßenbahnen, hoffnungslos überfüllt. Nach den Straßen, durch die der Zug der Kämpfer von 1923 in wenigen Stunden geführt werden soll, hat eine wahre Wallfahrt eingeleitet. Alle Säden und die Mehrzahl der Betriebe sind gesperrt.

Indes sich die an der Totenehrung teilnehmenden Verbände, SS, und SA, auf ihren Aufmarschplätzen sammeln, die Kämpfer vom 9. November 1923 vor dem historischen Bürgerbräukeller, folgen Millionen Deutsche in Gedanken und im Rundfunk dieser erhabendsten Totenfeier, die die deutsche Geschichte überhaupt kennt. Ein ganzes Volk ehrt so die Toten, die dem neuen Deutschland den Weg gebahnt haben: die nationalsozialistische Bewegung mit ihrem Opfergang, Millionen Deutsche mit ihren Gedanken, die diesen Opfergang begleiten.

Mit klingendem Spiel stellen sich die Standarten vor der Feldherrnhalle auf. Dann geht SA und SS ein.

Am Ausgangspunkt des historischen Marsches

Indes haben sich vor dem Bürgerbräukeller die Verbände in der gleichen Weise wie seinerzeit am 9. November 1923 aufgestellt. Man sieht das Freikorps Rothbach, an seiner Spitze ein schlichtes Braunkleid Obergruppenführer Heines. Die alte Kompanie des Stellvertreters des Führers Rudolf Hess ist fast vollständig erschienen und bringt ein dreifaches „Sieg-Heil“ auf ihren Führer aus. An der Spitze des Bundes „Oberland“ steht in grauer Windjacke Kretzer, der von Rudolf Hess herzlich begrüßt wird.

Der Weg des 9. November

Die Straßen, die der Zug am 9. November 1923 durchschritt, ist von flammenden Plakaten eingerahmt. Eine ungeheure Menschenmenge säumt alle Straßen. Alle Fenster, alle Dächer sind besetzt.

Der Führer kommt — in grauer Windjacke, so wie er am 9. November 1923 marschierte. Der historische Marsch nimmt seinen Anfang.

Gegen 12.30 Uhr trifft die Spitze des Zuges vor dem Nationaltheater ein. In tiefer Ergriffenheit grüßt die Menge die Kämpfer. In der ersten Reihe marschieren entblößten Hauptes der Führer, zu seiner Seite Ministerpräsident Göring und Oberstleutnant Kriebel. Es folgt dann die 6. Kompanie unter Oberleutnant Berchtold, die Infanterieschule, das Reiterkorps Wrede, die Freikorps und der Bund „Oberland“. In ehrfürchtvollem Schweigen grüßt die Menge die alten Blutkämpfer.

Am Odeonsplatz

Dumpler Trommelwirbel setzt ein, als sich die Spitze des Zuges der Feldherrnhalle nähert. 12.30 Uhr: Böllerschüsse dröhnen durch die Stille, die augenblicklich einsetzt. Ganz München verharret eine Minute lang in ehrfürchtvollem Schweigen. Kurze Kommandos — die Arme heben sich zum Deutschen Gruß. Leber das eben noch brodelnde Menschenmeer senkt sich tiefes Schweigen.

Gleichzeitig gibt der Rundfunk über alle deutschen Sender die Namen der ersten 16 Gefallenen bekannt. Ganz Deutschland denkt der Toten, deren Opfer die Saat des 30. Januar 1933 entsprossen ist.

Ein Böllerschuss — Trommelwirbel: Die Spitze des Zuges der Kämpfer vom 9. November erreicht die Stätte, an der 16 ihr Leben gelassen haben. Vordere Jädeln säumen den Weg...

Vorbeimarsch vor dem Führer

Der Führer nimmt den Vorbeimarsch der Kämpfer ab, die barhaupt das weite Rund füllen. Zehntausende von Armen grüßen jede einzelne Sturmtruppe, die zerklüftet und verbläht, heute als Feldzeichen des Kampfes vor 10 Jahren dennoch sieghaft über den Platz leuchten, an der Spitze die Blutflagge.

Nach einer halben Stunde ist der Vorbeimarsch beendet. Die Trommeln schweigen. Nun erst schreitet der Führer die Stufen der Hallen hinan und nun erst, nach dem ehrfürchtvoll schweigenden Gedanken an die Toten brandet der Jubel der Massen dem Führer entgegen, der vom 9. November 1923 seine Kämpfer zur sieghaften Kundgebung dieses Tages führen konnte.

Die Weihe des Mahnmals

Erst nach Minuten kann Staatsminister Wagner den Weiheakt für das Mahnmal an die Gefallenen eröffnen: Wir sind stolz darauf, diesen Tag feiern zu können. Vor zehn Jahren wurde hier

aus dem Blute der Gefallenen die Bewegung neu geboren. Sie schritt zum Siege und heute steht ein anderes Deutschland da als ehe dem ... So wie die grauen Novembernebel der kommenden Frühlingssonne weichen müssen, wird nunmehr auch die Freiheit und die Ehre der deutschen Nation wieder hergestellt werden ...

Ueberreichung der Ehrenbürgerurkunde Bayerns an den Führer

Nun tritt der bayerische Ministerpräsident Siebert an das Mikrophon und entbietet dem Führer den Deutschen Gruß:

Mein Führer! Zweimal in Laufe der letzten fünfzehn Jahre deutscher Geschichte ist der Monat November zu einem schicksalhaften Tag des deutschen Volkes geworden, zweimal ausgehend aus Bayerns Hauptstadt.

Am 8. November 1918, da in ihr die verbrecherische marxistische Revolte ihren Anfang in München nahm und Deutschland in größte Not und Schande, in tiefste Erniedrigung führte. Zum zweiten Male heute vor zehn Jahren, da in dieser Stunde der auf dieser unseligen Revolte gegründete bayerische Staat durch seine damalige Regierung sein Panzerauto- und Maschinengewehrfeuer auf deutsche Helden richtete, 16 blühende Menschen verbluteten hier an dieser Stelle. Wie das erste Verbrechen auf Mord und Meineid, so war das zweite auf Wortbruch und Verrat gegründet.

Wieder erleben wir den 8. und 9. November. Auferstanden ist als kostbarste Frucht des Blutopfers das auf ewig geeinte deutsche Volk. Umgeben von Ihren Getreuen aus dem Jahre 1923 stehen Sie, mein Führer, im Kreise der Repräsentanten der ungezählten Millionen, deren Herzen Sie sich in zehn Jahren erkämpft haben, die alle erfüllt sind von dem gleichen Willen der Gefallenen zur Treue gegen Sie und Ihr Werk, auf daß sich glückhaft vollende, was Sie am 8. November 1923 im Bürgerbräukeller flammend gelobten: Nicht zu ruhen und nicht zu raffen, bis die Verbrecher des November 1918 zu

Boden geworfen sind, bis aus den Trümmern wieder auferstanden sein wird ein Deutschland der Macht und der Größe, der Freiheit und der Herrlichkeit.

Am Schlusse seiner Rede überreichte Ministerpräsident Siebert dem Führer die Ehrenbürgerurkunde der bayerischen Staatsregierung und teilte die Gründung eines Adolf-Hitler-Museums der nationalen Erhebung mit.

Ergriffen dankt der Führer. Dann tritt

Kermann Göring

an das Mikrophon:

Wenn ich in meinem ganzen Leben die glücklichste Stunde bezeichnen soll, dann war trotz allem Schweren doch jener Augenblick der stolze und auch der glücklichste, in dem ich an der Spitze unserer herrlichen SA für Sie, mein geliebter Führer, und für Ihr und unser Vaterland mein Blut auch geben durfte ... Die alte SA dankt heute leidenschaftlich dem Führer, daß er sie damals schon geführt hat zu Ruhm, Ehre und Freiheit. Was das Schicksal uns in weiter Vorziehung damals verlagte, ist heute herrlicher denn je Schicksal Deutschlands geworden. Wir danken das Ihnen, mein Führer, Ihrer Kraft, Ihrer Stärke und Ihrem leuchtenden Vorbild ... Die alte SA, aufgegangen in der gewaltigen braunen Arme, wird so wie damals alle Zeiten Ihnen, mein Führer folgen, wohin Sie Ihr Ruf für Ehre und Freiheit der Nation führen wird.

Stabschef Ernst Röhm:

Mein Führer! Heute stehen an Stelle der Tausende, die vor zehn Jahren sich zu Dir bekannt haben, Millionen; Millionen allein in Deiner treuesten Garde, der SA. Das, was Sie und Göring für die Männer vor zehn Jahren gelobt hat, wollen wir Männer der SA in all den Jahren, die vor uns stehen, in gleicher Weise geben: Treue, Liebe und Geselgschaft in guten und bösen Tagen, treu bis zum Tode!

Ein Jubelsturm bricht los.

Wie wähle ich?

So sehen die Stimmzettel bei richtiger Stimmabgabe aus!

Bei dieser Wahl erhält jeder Wahlberechtigte einen grünen und einen weißen Stimmzettel

Der grüne Wahlzettel ist für die Volksabstimmung und der weiße für die Reichstagswahl bestimmt.

Der Wähler hat bei der Volksab-

stimmung auf dem grünen Stimmzettel in den Kreis unter dem vorgebrudten „Ja“ sein Kreuz einzulegen. Der Kreis unter „Nein“ bleibt frei:



Auf dem Stimmzettel für die Reichstagswahl wird in den Kreis hinter dem Namen der Nationalsozialistischen

Deutschen Arbeiterpartei ein Kreuz eingezeichnet.



(Stimmzettel in weißer Farbe)

Beide Stimmzettel werden in einem Umschlag abgegeben.

Nun spricht der Führer

Männer der deutschen Revolution, meine alte Garde! Als wir im Jahre 1919 in den politischen Kampf eintraten, taten wir es noch als Soldaten. Wir alle haben ehrenhaft erst für Deutschland unsere Pflicht erfüllt. Erst als die Heimat verlagte, da entschlossen wir uns einzutreten in den Kampf der Heimat selbst ...

So sind wir dann auch im November 1923 marschiert, erfüllt von dem Glauben, es könnte gelingen, die Schuldigen des November 1918 zu beseitigen, die Männer zu vernichten, die schuld waren an dem namenlosen Unglück unseres Volkes. Das Schicksal hat damals anders entschieden ... Es sollte nicht gelingen; die Zeit war nicht reif dafür. Das, was uns damals schmerzte, war der Zwiespalt, der entstand zwischen den Kräften, die die Nation brauchte, um frei zu werden. Der Riß tat damals weh und wir hatten nur eine Hoffnung, daß die Zeit diese innere Wunde wieder heile ...

Zehn Jahre sind jetzt vergangen und es ist für mich an diesem Tage das höchste Glück, daß nunmehr die Hoffnung von einst in Erfüllung gegangen ist, daß wir nun zusammenstehen; die Repräsentanten unseres Heres und die Vertreter unseres Volkes, daß wir wieder eins geworden sind und daß diese Einheit niemals mehr in Deutschland zerbrechen wird. Damit hat erst dieses Blutopfer seinen Sinn erhalten und ist nicht vergeblich gewesen ...

Wir aber, die uns das Schicksal leben ließ, wir wollen den Dank für die Kameraden von damals verbinden mit dem Dank an die Kameraden der vier Jahre vorher, damit wir selbst nun das Sehen und die Hoffnung dieser Zeit erfüllen durch die Erfüllung unserer eigenen Pflicht.

Uns hat das Schicksal den Weg gezeichnet, den wir niemals verlassen wollen. In dieser Stunde, da wir wieder antreten für unser Volk, wollen wir uns erneut bekennen zu diesem deutschen Volk, zu seiner Ehre, zu seinem gleichen Recht, aber auch zum Bekenntnis seines Friedenswillens und seiner Friedensliebe.

So wollen wir denn auch am heutigen Tage uns wieder aus tiefer Ueberzeugung bekennen zum Gedanken des Friedens ... wollen aber auch diese Friedensliebe erneut verbinden mit dem Beschluß, für die Ehre der Nation, für ihre Freiheit und für ihr gleiches Recht jederzeit mutig einzutreten.

Indem wir dieses Denkmal enthüllen, will ich noch einmal allen jenen danken, die in diesen langen Jahren treu für die deutsche Wiederauferstehung gekämpft haben, jeder an seinem Platz; wir danken den Zehn- und Hunderttausenden von Kameraden der Bewegung, wir danken den Männern der anderen Verbände, die, auf anderem Wege marschierend, am Ende doch zu uns gestoßen sind und ich will auch jenen danken, die die Wehrmacht in den neuen Staat hineinführten.

Indem wir die ganze Kraft der Nation heute zusammenschließen, geben wir den Toten nunmehr ihre ewige Ruhe; denn dafür haben sie gekämpft, dafür sind sie gefallen! Und in diesem tiefsten Sinne wollen wir das Denkmal jetzt enthüllen.

Als der Führer geendet hatte, erheben sich schweigend alle Arme. Unter Trommelwirbel schreitet der Führer, gefolgt von den alten Kameraden von 1923 die Freitreppe der Feldherrnhalle herab und tritt mit ihnen vor das Mahnmal.

In tiefer Ergriffenheit singt die Menge Horst Wessels unsterbliches Lied: „Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschier'n im Geist in unsern Reihen mit!“

Die Hülle fällt

Da bräust in diesem Augenblick des Gedankens an die ersten Blutopfer wie ein Schwur, gleich jenen Leben und Blut einzusetzen für die Größe und Macht der Bewegung in aller Zukunft, ein „Sieg-Heil“ auf.

Ernst steht der Führer vor dem Mahnmal. Minutenlang, schweigend. Dann drückt er vielen alten Kämpfern ergriffen die Hand und grüßt das riesige Holzkreuz, das an der Blutstätte dem Mahnmal gegenüber errichtet ist.

Reichswehroffiziere, Offiziere der Landespolizei legen riesige Lorbeerkränze am Mahnmal nieder. Die Fahnen senken sich ...

Dann reicht der Führer dem SA-Führer von 1923, Hermann Göring, und dem SA-Führer von 1933, Ernst Röhm, noch einmal die Hand, grüßt noch einmal die, die ihn heute wie damals begleiten.

Nun darauf fährt der Führer, im Wagen stehend, in dem auch Reichsstatthalter R. v. Epp, Stabschef Röhm und Ministerpräsident Göring Platz genommen hatten, unter unbeschreiblichem Jubel der Menge durch die Ludwigstraße.

Mit klingendem Spiel rücken die Fahnenabteilungen, die 195 Standarten der SA und SS, und — nach einem letzten Vorbeimarsch am Mahnmal — die Formationen der alten Kämpfer ab.

Es dauert Stunden, bis die Massen auseinandergegangen waren.

Horst Wappel

von Hanns Heinz Hoyer.

Erschienen bei der I. G. Cotta'schen Buchhandlung, Stuttgart und Berlin

X

Auf Strümpfen rannte er durch die leere Gasse, im Frack und Kragen. Die rechte Hand fest um die Pistole geklammert — die linke aber hielt die Hose hoch, die bei jedem Sprung herunterrutschte. Vor ihm rannten ein paar Burschen — sieh doch, da stieh er — das Fahrrad auf den Damm, folgte den andern in die Seitenstraße. Horst kam heran, griff das Rad auf — da fiel die Hose hoffnungslos herunter.

Nun kamen Werner und sein Kamerad, kam auch Ringard heran. Keine Hülfe mehr nötig — längst hatte die Rotfrontliste das Feld geräumt. Sie kehrten um; der SA-Mann führte sein Rad, Werner ließ sich vom Bruder die Pistole reichen — der hatte genug zu tun, um mit beiden Händen die schöne Hose hochzuhalten.

„Inge stand in der offenen Tür. Na, Brüderchen“, lachte sie, „wenn du wieder auf Feldentaten ausgeht, vergiß die Hofenträger nicht!“

Die drei gingen vor, Ringard und die Damen; Horst versprach nachzukommen, so wie er fertig sei. Er holte eine Bürste, reinigte gründlich die verstaubten Hosen. „Willst du nicht auch mit, Werner?“ fragte er den Bruder.

Der schüttelte den Kopf. Sein Sturm habe Dienst. Versammlung im Märchenbrunnen am Friedrichshain. Man habe sichere Nachricht, daß die Roten sprengen wollten, da dürfe kein Mann fehlen. Horst horchte auf — davon hatte er gehört, heute nachmittag bei der Arbeit: Rotfront wollte zeigen, daß sie noch lebe — das konnte ernst werden. Er nahm das Hörrohr, rief das Korpshaus an: nein, er könne nicht kommen, habe Wichtiges zu tun, man möge ihn entschuldigen bei der Mutter. Er rief das weisse Gend vom Weibe, bis wieder keine Arbeitsluft an. Fragte den Bruder nach dem Treffpunkt des ersten Sturms, lief aus dem Haus.

Er hatte Glück; sechzehn seiner Leute konnte er noch aufreiben in der kurzen Zeit; mit ihnen stieh er zum ersten Sturm. Barrikadenalbert streckte ihm die Hände entgegen: „Dich kann ich brauchen — das wird warm werden heute.“

Sie marschierten — kein Vergnügen war es diesmal. Nicht nur Rotfront, auch Reichsbanner war auf den Beinen, planmäßig waren alle Straßen besetzt. Dauerndes Geplänkel vorne und hinten und zu beiden Seiten des Zuges, aber man schlug sich durch, kam zum Friedrichshain. Horst überblickte den überfüllten Saal im Märchenbrunnen — zu zwei Dritteln war er von Roten besetzt. „Wieviel Mann hast du?“ fragte er den Sturmführer I.

„Mit meinen Leuten werden's achtzig sein — fünfundsachtzig vielleicht“, sagte Sprengel.

Sie hatten von Anfang an zu tun, mußten gleich scharf zugreifen, um Ordnung zu schaffen; dennoch gelang es, ihrem Redner Gehör zu verschaffen. Aber kaum hatte der zehn Minuten gesprochen — als ein gewaltiger Knall ihn unterbrach. Die Kommunisten hatten Sprengstoff in den alten, mächtigen Ofen gelegt, einen sogenannten „Kanonenschlag“ — der Ofen zerplatzte, im Augenblick erfüllten Dreck und Rauchwolken den Saal. Das war das Zeichen für die Horden der Straße, die sofort mit einem Steinhaegel einlegten; klirrend zerbrach eine Scheibe nach der andern. „SA, raus! SA, raus!“ schallten die drohenden, immer wiederholten Rufe der Massen, die sich nun zum Sturm auf den Saal anschickten.

„Halt du hier Ordnung“, rief Sprengel. „Ich schütze den Eingang.“

Immer wieder brachen die Roten vor, immer wieder jagte sie der Barrikadenalbert zurück. Durch Seitentüren ließ Horst unterdes die Teilnehmer der Versammlung hinaus, Kommunisten und Nazis in dichten Bällen; kein Mensch konnte sich mehr aus. Eine Viertelstunde dauerte das, eine halbe Stunde, noch länger. Dann eilte er nach vorn. „Wir müssen hinaus, Albert, sonst bricht die Kommune durch die Seitentüren, sagt uns von hinten.“

„Halt du ein Schießfein?“ fragte Sprengel.

Horst schüttelte den Kopf. „Nicht mal 'n Knallbonbon! Ich doch jetzt beim Versammlungsdienst streng verboten vom Ofen!“

Der Sturmführer nickte. „Nichts haben meine Leute, nicht die kleinste Waffe. Wir haben genug gemerkt, als der Befehl kam — nun haben wir den Salat!“

„Durch müssen wir doch!“ rief Horst.

Der Barrikadenalbert lachte. „Bist du wirklich der Ansicht? Na, denn raus aus de Mausefalle um ran mit de nackten Fäuste.“

Sie schlossen sich zu Vierereihen, brachen hinaus mit verbissenen Gesichtern. Wie stets bei solchen Gelegenheiten waren die ersten Minuten nicht gefährlich; nur mit wildem Wutgebrüll empfing sie der Pöbel, wich aber nach beiden Seiten zurück. So fand die Schutzmannschaft Gelegenheit, wenigstens den Rücken zu decken; sie schloß sich hinten an — ganze sechs Mann in einem Lieberfallwagen. Am Königstor ging es vorbei, dann durch die dunkle Barnimstraße — hier lauschten die ersten Steine, knallten die ersten Schüsse. Hinter ihnen und zu beiden Seiten Laufende von Roten — jeder kleinste Ausbruch hätte den sichern Tod bedeutet. Sie mußten marschieren, fest im Glied bleiben, mochte kommen, was da wollte. Am Straußberger Platz prasselten die Steine wie ein Hagelwetter, krachte es aus allen Pistolenkalibern — während hinter ihnen die Maschinenpistolen der Schutzleute ratterten, die sich endlich vor dem Ansturm der Rotfrontler ein wenig Luft zu machen versuchten. Sprengel, Fiedler, die beiden Wesselschritten im ersten Gliede; sie wußten recht gut, worauf es ankam; da war keine Absprache nötig; auspähen in jede Seitengasse, rasch einbiegen, wenn sie weniger Menschenmassen zeigte. Und so im Blick und Kreuz- und Quermarsch heran an einen Bahnhof — da konnten die Leute hin und her fahren, dann einzeln aussteigen und den Heimweg antreten.

Zum Bahnhof Jannowitzbrücke — der war dicht umstellt. „Schlagt sie tot, die Faschistenhunde“, brüllten die Roten, „werft die Nazis in die Spree!“

Verfämwungen hinten der Schutzpolizei, in dichten Wogen drängte die Menge nach. Da befehl der Sturmführer den Angriff —

zwanzig Minuten dauerte der Kampf, dann waren sie oben — nicht einer fehlte. Sie führten herum in Berlin, stiegen da aus und dort, brachten ihre Verletzten unter: siebzehn Schwerverwundete.

Horst Wessels geleitete den Bruder nach Hause, ging mit ihm die Treppe hinauf. Sie öffneten vorsichtig die Tür, lauschten an den Zimmern. Die Mutter ist noch nicht zurück, Werner“, sagte er, also rasch zu Bett, ehe sie kommt. Wähst du das Blut vom Gesicht, wach auch den Stragen ab und die Jade, daß sie nichts merkt.“

„Willst du nicht hierbleiben heutnacht?“ fragte Werner.

Aber Horst schüttelte den Kopf. „Nein, ich muß morgen zeitig heraus zur Arbeit.“

Werner nickte: wenn Horst das sagte, war es gut — wie an das Evangelium glaubte er an den Bruder. Er ging in sein Zimmer, trat vor den Spiegel: wußt sah er aus, über und über voll Blut. Er suchte herum, fand schließlich einen Riß über der rechten Schläfe — das war wohl ein Steinwurf. Er lachte — keine Ahnung hatte er, wann er das abbekommen hatte.

6.

September bis Oktober 1929.

Horst trifft Erna wieder und nimmt sie zu sich: sie kundschaftet für ihn bei den roten Kliden. — Beim Sandshippen hat Horst einen Gedanken. — SA marschieren durch Potsdam; auf der Rückfahrt halten ihm Fiedler und der Barrikadenalbert sehr schöne Reden wegen dieses Mädchens Erna. — Was Horst Wessels antwortet.

Als er nach der Arbeit auf seine Mietbude kam, fand er einen Brief vor; er riß den Umschlag auf, las die zwei mit Bleistift gekritzten Zeilen: „Gechter Herr W! Kommen Sie heutnacht el' Ihr Magazinstraße. Es ist wegen Razitod.“

Er legte den Zettel hin, hob ihn wieder auf. Die Schrift war unbeholfen und kindlich, das konnte ebenogut ein Mann wie eine Frau geschrieben haben. Magazinstraße? Eine stille und gewiß sichere Straße, gleich unbeliebt links und rechts, weil sie dicht hinter dem Polizeipräsidium lag — wer mochte ihn dahin bestellen? Razitod — das gab mehr Anhalt; so hieß eine der wildesten roten Kliden, der sich nur Schlageter's Bande' noch zur Seite stellen konnte.

Er hatte Dienst an diesem Abend, ging auf seine Bude, als er fertig war, holte seine Pistolen; es war halb zwölf, als er über den Alexanderplatz kam. Er lief herum

um den häßlichen Backsteinbau — wieviel Kameraden mochten da wieder spien? Drei Leute von seinem Sturm, seit vorgestern schon, dann vom ersten Sturm vier, vom zweiten —

Er bog in die Magazinstraße, lief hinauf und hinab, sah keinen Menschen. Zweimal noch hin und zurück; er wollte schon gehen, als er leichte Schritte hinter sich hörte. Er wandte sich um, blieb stehen — ein Mädchen kam auf ihn zu.

„Sie haben mir geschrieben?“, fragte er. Sie nickte. „Ja — wegen Razitod.“

Er blickte sie an — die kannte er doch? „Sie sind — sind —“

„Die Erna — ja!“

„Ganz richtig“, sagte er. Erna — gewiß, das war die, der er im Mexiko sein Reisegeld schenkte. „Also gut, Erna, was soll's?“

Sie wollte ihn warnen; sie habe sichere Kenntnis, daß die rote Klide ihm auflaute. Er komme oft allein nachhause — das habe man ausgekundschaftet, liebermorgen schon, nach der Versammlung bei Haberland, oder sonst Donnerstag, nach —

Er lief mit ihr durch die Straßen, horchte sie aus; es stellte sich heraus, daß sie sehr gut Bescheid wußte über die roten Barden rund um den Alexanderplatz. Er nahm sie in eine Aneipe, bestellte Bier, ließ sich erzählen. Eigentlich sollte die Klide Schlageter sich mit ihm beschäftigen — aber Schlageter sei verhaftet, da habe Razitod den Auftrag bekommen.

„Auftrag?“, fragte er. „Von wem?“

Das wußte sie nicht — aber es mühte wohl vom Karl-Liebknecht-Haus kommen, alle die Klidenbullen liefen ja dort aus und ein.

„Na, und was haben sie vor?“, fragte er. „Eine proletarische Abreibung, was? Sechs Monate Krankenhaus wenigstens, wenn's gut geht.“

Sie nickte; ja, darum handele es sich wohl.

Er lachte. „Dacht ich mir. Sag mal, kennst du denn den Schlageter? Warum nennst man ihn so, und wie heißt er richtig?“

Willy Erdmann heiße er. Warum man ihn Schlageter nenne — wohl, weil er so mächtig dreinschlagen könne.

„Nur darum?“, fragte er. „Nicht nach dem Leo Schlageter, dem Freiheitskämpfer, dem den die Franzosen zu Düsseldorf an den Pfahl banden und abknallten?“

Sie sah ihn groß an — von dem habe sie nie etwas gehört.

„Umso mehr aber wußte sie von allem, was im roten Lager vor sich ging, kannte erstaunliche Einzelheiten. Und sie sei seit zwei Wochen schon auf seinen Spuren, habe ihn beobachtet, seine Wohnung festgestellt, seine Gewohnheiten ausgepäht —

„Und hast das alles treu den Roten berichtet?“, lachte er. „Denn die haben dich doch auf Kundschaft geschickt!“

Sie nickte. Die Wohnung habe sie mitgeteilt — die hätte man doch bald ausgefunden. Aber sonst habe sie alles verdröhrt, habe falsche Auskunft gegeben.

Er sah sie an. „Falsche Auskunft gabst du? Wenn die roten Kliden das herauskriegen, geht dir's verdammt schlecht, das weißt du doch! — Warum also?“

Sie hob die Augen — schwieg eine Weile. „Sagte dann: Sie waren doch gut zu mir — damals im Mexiko“. „Rir gab noch keiner was, wenn er nichts wollte von mir. Und keiner noch war gut zu mir, solange ich lebe. Nur — nur Sie.“

Eine Sekunde lang war er argwöhnisch, sah sie misstrauisch an. Aber das war kein Theater, das konnte sie nicht spielen. Diese großen braunen Augen logen nicht.

„Willst du für uns arbeiten?“ fragte er. „Ja“, antwortete sie. Er solle nur sagen, wozu man sie gebrauchen könne; sie würde nicht lange fragen. Würde tun, was er verlangte, alles.

Ein rasches, krampfhaftes Gähnen sagte sie, erschreckt hielt sie die Hand vor den Mund. Müde? Nein, müde sei sie nicht.

„Was sie denn habe, Hunger vielleicht? Ob sie junachtgeessen habe?“

Sie schüttelte den Kopf — gegessen habe sie noch nichts heute. Aber hungrig sei sie auch nicht.

Er bestellte ihr, was noch zu haben war, kalte Bolekten mit Kartoffelsalat, Wurst und Brot. Auch eine Salzgurke — die aß sie zuerst.

Er sah ihr zu, fragte, was sie treibe. Ob sie etwas verdienen mit der Schneiderei? Sie antwortete mit vollen Waden: ja, es ginge so an, würde schon besser werden —

Sie unterbrach sich, legte die Gabel zurück auf den Teller. Sie wolle nicht lägen: nichts habe sie verdient oder fast gar nichts. Habe nur von dem Gelde gelebt, das er ihr gegeben habe — davon sei ihr auch noch ein Teil geklaut worden. Die Wirtin habe —

Der Kommunist fiel ihm ein. Camillo Koch — hatte der ihn nicht einen Karren gescholten, daß er sein Geld an eine Dirne wegwerfe? „Dann gehst du also wieder auf den Strich?“, fragte er.

Da fuhr sie auf — Blut trat in die bleichen Wangen. Nein, nein, das sei nicht wahr! Nicht einmal mehr seit jener Nacht. Und wenn sie verhungern müsse, würde sie doch mit keinem mehr lausen. Solange — Sie stockte. „Aun?“, verlangte er.

Sie senkte den Kopf, murmelte: „Solange Sie leben.“

Er antwortete nicht, blickte zu ihr hinüber. lächelte still. Nun ja, das Mädchen hatte

sich verliebt in ihn, das konnte ein Blinder sehen. Das erklärte gut ihre Haltung; daß sie den Auftrag der roten Klide annahm, ihn belauerte und auspäionierte — dann falsche Nachrichten zurückbrachte, ihn nun warnte und schützte, so gut sie konnte.

„Ja weiter“, sagte er. Gehorham nahm sie die Gabel wieder auf, schob ein Stück Bolette in den Mund.

Verliebt — das machte gar keinen Eindruck auf ihn. Das war er gewohnt, daß ihm die Mädchen nachliefen, schon auf dem Gymnasium war's so gewesen. Aufgewachsen im Herzen der Großstadt, wußte er recht gut Bescheid mit der Weiblichkeit, kannte sich aus, Abgebrüht — nein, das war er garnicht, er liebte gern so herum mit jungen Mädchen, scherzte, lachte und lästete. So ein kleines Abenteuer — o freilich! Aber kurz mußte es sein — Schluß mußte er machen können zu jeder Zeit, wenn's auch ein paar Tränen kostete. Nein, nein, er durfte sich nicht verplempern!

Er dachte an die kleine Amerikanerin — ein Wort nur hätte er da zu sprechen brauchen. Und sprach es nicht. Dachte an das süße Mädchen aus Wien, dachte an die Pflingstzeit in der Wachau — zehn sonnige Tage, zehn glühende Nächte. Er schrieb ihr nicht, verzerr die Briefe.

Er begann wieder, das Mädchen auszufragen, ließ sich von den roten Mordkliden erzählen. Streng geteilt hätten sie ihre Bezirke, erzählte sie, arbeiteten doch oft gemeinschaftlich. Schlageter herrsche um den Koppenplatz herum, in der Kulack- und der Auguststraße, dahin getraue sich kein Nazi bei der Nacht. Siebenhaar und Razitod hätten die Gegend am —

Er zahlte, geleitete sie die Straße hinunter. „Wo wohnst du?“, fragte er.

Sie suchte die Achseln. Aus ihrem Zimmer sei sie fort seit ein paar Tagen, seit die Wirtin ihr das Geld gestohlen habe. Seither habe sie bei Freundinnen geschlafen.

„Nunten natürlich, was?“ forschte er. Sie antwortete nicht.

„Da wirst du bald wieder drin sein in dem Trab“, sagte er. „Wie das so geht.“

Sie schlüpfte: „Nein, nein —“

Sie gingen schweigend durch die Straßen; ein leises, stilles Weinen hörte er neben sich. Er dachte: wo kann man sie ablegen? Die Untergrundbahn fährt noch —

Er griff in die Tasche. Dachte: sie hat nichts gegessen heute. Keinen Pfennig hat sie —

Und Freundinnen? Die ganze Nacht würde sie durchlaufen. Sich irgendwo auf eine Bank setzen —

Dann fiel ihm ein: er könne zur Jüdenstraße gehn, zu der Mutter Haus — leise hinauf. Zur Kessellammer — alle Taschen sich fällen. Und hinunter, ihr die Kessel zu geben — dann hätte sie etwas für morgen —

Er dachte: was sie auch ist, sie ist deutsch wie ich! Der Heilsarmee ist sie nicht zu schlecht — die nimmt auch sie und ihregleichen. Wenn er sie zur Heilsarmee —

Er schüttelte den Kopf. Votschaft — ging nicht auch seine Votschaft an alle? An die Letzten auch?

Was schluchte sie denn? Warum konnte sie nicht still sein?

Arbeiter war er jetzt, schweißig waren seine Hände, unter der Erde arbeitete er — Maulwurfarbeit. Tagüber — abends auch: Bücher bohren sie unter das rote Berlin. Nur so ging es, nur so, Straße um Straße mußte man gewinnen — Kleinarbeit, Tag um Tag, Maulwurfswühlen.

Später, später einmal kam er doch heraus aus der Erde. Würde die Schwinger weit spannen, hoch liegen —

Die da — was weinte sie denn? War es nicht möglich, daß auch ihr einmal Flügel wüchsen? Arme kleine Mottenflügel —

Sie blieb stehen, zeigte mit der Hand über die Straße, sagte leise: „Da wohnen Sie.“

Er blickte auf, ja, das war ja das Haus, hoch oben war keine armelige Bude. Er ging hinüber, wandte sich halb, sagte: „Kommt!“

Nun war sie da, nun blieb sie. Er wußte selbst nicht, wie das kam — es war eben so. Er nahm ein anderes Zimmer, größer, bequemer in der Gedächtnisfrankfurter Straße — da konnte man die Küche mitbenutzen. Frau Salin hieß die Wirtin; sie war die Witwe eines Kommunisten, das war das richtige in dieser roten Gegend. Freilich ging er zur Arbeitsstelle; für seinen Sturm lebte er abends und die halbe Nacht; wenig graug sah er von dem Mädchen Erna. Sie hielt seine Sachen in Ordnung, wusch, kochte für ihn; wenn er nachhause kam, sah sie da und nähte. Wie Sprengels Mutter, dachte er — nur, daß die eine Maschine hatte. Er nahm sich vor, der Erna auch eine Nähmaschine zu kaufen, wenn er erst das Geld zusammenhätte. Vielleicht konnte man auf Abzahlung —

Immer neue Aufträge gab er ihr, dies auszufinden und das, was ihm wichtig erschien bei den Roten. Sie lief herum, traf alte Bekannte, horchte sie aus. Natürlich wußte man, daß sie mit dem Studenten hauste, das nahm ihr keiner abel im roten Lager. Man glaubte, sie sei in der Hand zu haben, traute ihr nach wie vor — wie man ihr mißtraute in der SA.

Fortsetzung folgt.

